

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf.
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einhaltige Zeile ober dem Raum 25 Pf., im Restraum 50 Pf., Chiffrenzeilen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 165

Sonntag den 16. Juli 1916

43. Jahrg.

Feindliche Angriffe auf allen Fronten siegreich abgeschlagen. — Ein englischer Hilfskreuzer, bewaffnete Bewachungsfahrzeuge und ein italienischer Torpedobootszerstörer versenkt. — Ein griechisches Königsschloß durch Feuer zerstört.

Massenspeisungen.

Le. In Berlin wird jetzt massenspeist. Nach großen und guten Vorbereitungen hat man verschiedene Küchen in Betrieb gesetzt, in denen zu billigen Preisen Mittagessen abgegeben wird. Ein paar Hunderttausend Berliner sollen auf diese neuartige Speisungsweise zu einem guten und wohlfeilen Mittagsmahl kommen. Der erste Tag der Massenspeisung war in sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeutungsvoll. Der Oberbürgermeister Wermuth hatte sich selbst mit einigen Stadträten eingefunden, um der Speiseverteilung beizuwohnen, und sie konnten feststellen, daß alles gut war. Aber wichtiger war noch, daß auch diejenigen, die gespeist wurden, mit der Abwicklung der Dinge zufrieden waren. Die Speisung ist ein praktischer Weg gefunden, der zwecklos auch von vielen anderen Gemeinden befolgt werden wird.

Zahlreiche Städte und Großbetriebe haben sich mit der Frage schon eingehend beschäftigt, und viele haben nun abgewartet, wie der Berliner Versuch ablaufen wird. Auch auf der letzten Tagung, die die Zentralstelle für Volkswirtschaft mit dem Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Massen in Berlin abhielt, wurde über die Zweckmäßigkeit der Massenspeisung verhandelt. Erfahrungen und Meinungen wurden ausgetauscht, und das Ergebnis war die Feststellung, daß über die Notwendigkeit solcher Massenspeisungen nicht mehr getritten werden kann. Der Geschäftsführer des deutschen Städtebundes Dr. Kauter wies darauf hin, daß es solche Massenspeisungen schon in Mülkaten, Kranenbüren und beim Militär gegeben hat. Daraus ist vieles, besonders in kriegswirtschaftlicher Hinsicht, zu lernen. Daneben bestand eine privatwirtschaftliche Massenspeisung in Gestalt der Volks- und Schulküchen. Bei der neuen durch den Krieg veranlaßten Massenspeisung kann der Zweck, die Vorräte zu strecken, nur unter folgenden Voraussetzungen erreicht werden: die Lebensmittelarten müssen angedünnt werden, es muß einfach gekocht, das Hergestellte muß abgefeuert werden. Die Massenspeisung darf nie verlagern. Die notwendigen Lebensmittel müssen für sie sichergestellt werden. Bindende Richtlinien für die Gestaltung der Massenspeisung im einzelnen können nicht gegeben werden; sie muß sich den örtlichen Verhältnissen jeweils anpassen. — Herr Thomas-Franckfurt a. M. sprach über die Einrichtung und die Nachsorgeführung der Massenspeisung. Auf die Wirkungen einer Massenspeisung in ihre äußere Richtung wird nicht eingegangen. In freundschaftlicher Umgebung fühlen sich die Gäste heimlich. Bei einer gewissen Größe wird die Kontrolle des Betriebes erschwert, darum soll man über eine Leistungsfähigkeit von täglich 2—3000 Portionen möglichst nicht hinausgehen. An die Spitze der Küchen gehört neben Köchin und Arzt auch ein Kaufmann. — Oberbürgermeister Dr. Dehne-Blauen wies darauf hin, daß die Massenspeisung sich den Marktverhältnissen besser anpassen kann als der einzelne Haushalt, sie muß aber auch in der Zeit des Einkaufs auf die Gesamtwirtschaft Rücksicht nehmen, um nicht ihrerseits plötzliche Knappheit hervorzurufen. Der Gesandte der Bevölkerung ist konstant; billige Anpassung an ihn ist nicht möglich, da insbesondere die Verabreichung von zwei Gerichten statt des Zusammengekochten meist zu kostspielig sein wird. Alle Küchen müssen jeweils das gleiche Gericht bieten. Stadtrat Dr. Matthes-

Dresden hielt die Fernhaltung leistungsfähiger Personen für wünschenswert. Eine scharfe Abgrenzung ist aber schwierig, die Beschränkung auf die Kriegsunterstützten ist zu eng.
Dr. Lohse-Hamburg schilderte die Massenspeisung in Hamburg. Dort werden 165 000 Personen gespeist. Über die Kartoffelknappheit ist man in Hamburg durch große Vorräte hinweggekommen. Bei Beschlagnahme von Lebensmitteln begünstigt der Staat die Kriegszufüchten. Prof. Dr. Franke machte, wie die „Soziale Praxis“ weiter berichtet, auf den Lehrgang aufmerksam, den der Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Massen zur Ausbildung von Leiterinnen von Massenspeisungen in Gemeinschaft mit der Hamburgischen Kriegshilfe zurzeit in Hamburg veranstaltet. Ende Juli werden die dort ausgebildeten Damen geeignete Posten übernehmen können.

Der Weltkrieg.

Siehen wir dem Frieden jetzt näher?

Der „Voller Anzeiger“ schreibt: Wir stehen dem Frieden, trotzdem es gerade jetzt weniger als je nach Frieden aussieht, näher als irgend einmal in diesem Kriege. Der Grund dazu liegt nicht nur in dem schon sehr weit gegangenen Kriegszustand aller Kriegsführenden, sondern auch in anderen Umständen. Die Zentralmächte sind bis jetzt durchweg in der Oberhand geblieben, und zwar so sehr, daß ihnen, selbst wenn die neuen Anstrengungen der Entente da oder dort zu einem Erfolg führen sollten, immer noch die gewolltesten Trümmer in der Hand bleiben. Die von ihnen besetzten Gebiete sind ihnen kaum noch zu entreißen, achtsame denn sind sie immer noch ihres eigenen Gebietes militärisch nieberzuwerfen.

Aus Antwerpen meldet die „Wolffsche Zeitung“. Aus London wird berichtet, Amerika habe aus allen Kriegsländern von Vertriebenenpersonen genaue Informationen über die inneren Zustände und vornehmlich den Friedenswillen der Völker eingeholt. Diese sollen die Grundlage für eine Friedensaktion der neutralen Staaten bilden.

Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz aufgegeben. Die „B. Ztg.“ meldet, die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz gefassten Beschlüsse seien auf Grund Frankreichs und Deutschlands aufgehoben worden. Die maßgebenden Stellen dieser Länder befürchteten, daß die Bewirtschaftung dieser Beschlüsse große Gefahren für den Handel mit den Neutralen nach sich ziehen würde. Der Berichterstatter der „B. Ztg.“ betont besonders, daß die Nachricht aus maßgebender zuverlässiger Quelle komme.

Die Kämpfe an der Westfront Die englisch-französische Offensive.

Große deutsche Verstärkungen. Englische Meldungen enthalten das Gerücht, daß die Deutschen neue Gegenangriffe eingeleitet haben und offenbar große Verstärkungen erhielten.

Neue vergebliche Anstrengungen der Franzosen und Engländer

meldet bekanntlich der getriggerte deutsche Seeresbericht. Danach haben sich über unsere Feinde wieder schwere blutige Kämpfe abgelebt.

Im britischen Seeresbericht vom 14. d. M. heißt es: Seit dem letzten Bericht kam es in gewissen Abschnitten des Kampfgebietes zu heftigen Artilleriekämpfen und der Kampf wurde an verschiedenen Punkten fortgesetzt. Deutsche Verände, Überfälle auf unsere Landfronten bei Westkapelle und La Bassee zu unternehmen, wurden zurückgewiesen.

Die beiderseitige Artillerieaktivität hielt den ganzen Tag an. Das Ergebnis der scharfen Infanteriekämpfe betraf darin, daß wir den feindlichen Druck nicht nur ausbilten, sondern unsere Linien an verschiedenen Punkten wesentlich vorzöhen.

Die wütenden Schlachten um den Wald von Mametz und Trones.

Wie den „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London erfährt, wird aus dem englischen Hauptquartier gemeldet: Im Walde von Mametz liefen die feinen Fortschritte dem Beweis von der Stärke der feindlichen Stellungen. Von Verdun abgesehen, wurde noch nirgendwo an der Front so erbittert gekämpft; das Gelände eignet sich außerordentlich zur Verteidigung, und die Deutschen haben in erstaunlicher Tüchtigkeit und gewaltiger Arbeitsleistung den ganzen Gürtel zwischen ihrer ersten und zweiten Verteidigungslinie in einem ununterbrochenen Schichten von Gräben und starken Posten gemacht, wobei sie jede Bodenlentung und Erhöhung ausnützten. Jedes Waldstück, jedes vereinzelte Gebäude haben sie als Bedung für ihre Untergrundwerke herbeigeholt.

Ein Berichterstatter der „Kaiser“, „Liberte“ gibt eine Schilderung von der Eroberung des Trones-Waldes durch die Engländer. Diese blutigen und wütenden Schlachten haben im Trones-Wald im Norden von Hardecourt während dreier Tage gedauert. Die Deutschen sind jetzt entzogen, den Wald zu halten. Sie haben starke Schützengrabensysteme angelegt und erhebliche Streitkräfte zusammengezogen. Der Kampf um das Tronesgebirge löstete nach Mitteilung eines vermunderten englischen Majors der britischen Besatzung 8000 Tote und fast ebenso viele Verwundete. Insgesamt fanden 11 Angriffe statt. Das deutsche Marschengebiet wurde durch die Engländer unter den englischen Schirmen.

Von den andern Fronten.

Im französischen Tagesbericht

vom 14. Juli heißt es: In den Argonnen brachen zwei deutsche Heereskorps nordwärts des Vorpostens von Bolante in unsere Front zusammen. Auf dem rechten Flankensektor keine Infanterieaktivität. Im Laufe der Nacht heftige Beschüsse im Abschnitt von Souville, Cheminon und Lauffee. In den Vogesen wurden deutsche Verände südlich von Carspach nach lebhaftem Handgranatentampf abgeschlagen.

Eine padende Schidierung von dem Schlachtfelde bei Verdun

entwirft ein vom „Matin“ dortigen gesandter Berichterstatter: Auf meilenweite Entfernung bis zum Horizont, wo sich 20 Wachen die feindlichen Schläge lobt, erblickt das Auge eine kahle, verbrannte Wüste, die der ghastrischen Größe der Nordlandflächen gleicht, eine ungeheure Weite des Todes und der Zerstörung. Kein Wort vermag das Trostlose dieses von einer Sintflut von Geschossen durchwühlten und aufgerissenen Bodens auszubilden. Bei Thlaumont ist der Verd des Bombens. Der Rauch ist dort noch höher als anderswo. Gelbgrüne Wälder beschießen das unauflösbare Klaffen und Einstößen der schweren Geschosse. Man hört nicht mehr Thlaumont, sondern Totes Loh. Tausende von Tonnen Stahl prallen in diese Hölle nieder und schleudern Erde- und Schlammfontänen, mit Blut und Fleischregen vermischt, in die Luft.

Das konzentrische Vordringen gegen die rechtsufrigen Innenforts von Verdun

veranlaßte die französische Heeresleitung durch eine Habasnote auf die möglichen Folgen weiterer deutscher Fortschritte hinzuwirken. Angenommen, heißt es in den Ausführungen, die Forts Souville und Tavannes könnten sich nicht mehr halten, so würde der Gegner doch noch harte Arbeit finden, da ihn auch dann noch von dem Stellungskern zwei stark ausgebaute Verteidigungssysteme trennen, die durch die Forts Belleville und den Mittelwald begrenzt sind.

Die ersten vortagestlichen Truppen auf dem Kampfplatz. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus dem Haag, daß die ersten portugiesischen Truppen nach Bordeaux verpackt und für die Westfront bestimmt sind.

Nach dem „Temps“ verläßt in einigen Tagen die erste portugiesische Division von 20000 Mann das Lager in Lagos. Die zweite Division wird gegenwärtig mobilisiert und soll in zwei Monaten abmarschfertig sein. Ihr soll eine dritte aus Lancos folgen.

Der Luftkrieg.

Zurückweisung feindlicher Lügenberichte.

Nach den amtlichen Berichten unserer Gegner sollen im Monat Juni 1916 durch französische Flieger und Abwehrmittel 18 deutsche Flugzeuge durch die englischen 14 deutsche Flugzeuge auf der Westfront zum Absturz gebracht sein.

Am Gegenpol hierzu hat die Deutsche Oberste Heeresleitung im Tagesbericht vom 7. d. M. gemeldet, daß im Laufe des Monats Juni im ganzen 7 deutsche Flugzeuge im Luftkampf durch Abschuß von der Erde oder als vermist verloren gegangen sind.

Der Zweck der falschen Angaben unserer Gegner ist klar. Sie sollen der eigenen Bevölkerung und dem neutralen Ausland überlegenheit der englisch-französischen Luftstreitkräfte vortäuschen. Wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist, geht daraus hervor, daß im Monat Juni an der Westfront unsere Flieger und Abwehrmittel 37 französische und englische Flugzeuge vernichtet oder an der Rückkehr in den Hafen verhindert haben; 22 von ihnen befinden sich in unserem Besitz.

Da anzunehmen ist, daß unsere Gegner, wie bisher, uns auch diesen Erfolg freistellig machen werden, werden von W. T. B. die Namen der Besatzungen und die militärischen Bezeichnungen der im Laufe des Juni von uns abgeschossenen und erbeuteten Flugzeuge angegeben. Es wird dabei ausdrücklich hervorgehoben, daß auch an der Westfront der anderen in der Nacht 37 eingeschossenen feindlichen Flugzeuge ein Zweifel nicht bestehen kann.

Es wird hierbei ausdrücklich bemerkt, daß unter den genannten Flugzeugen keines der vor dem 1. Juni abgeschossenen, auch keines der zahlreichen nach dem 30. Juni in unsere Hände gefallenen Flugzeuge sich befindet. Auch sind in dieser Liste die auf den übrigen europäischen und außer-europäischen Kriegsschauplätzen von uns außer Acht gelassenen englischen und französischen Flugzeuge nicht enthalten.

Es wäre von außerordentlichem Interesse, wenn unsere Gegner ihrerseits die Liste der von ihnen abgeschossenen und erbeuteten deutschen Flugzeuge veröffentlichten würden.

Bombardement auf Padua.

Das österreichisch-ungarische Flottenkommando meldet: In der Nacht vom 13. auf den 14. hat ein Seeflugzeugschwadron militärische Objekte und Bahnhofsanlagen von Padua sehr wirksam und mit großem Schaden besetzt. Die Anlagen, welche von Abwehrpatrollen heftig beschossen wurden, lehren unberührt zurück.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz.

Die letzte Gefechtsnachricht an der Front zwischen Trenta und Cetta hält an. Nach Artilleriefeuern liegen gegen mehrere Stellungen unseres Verteidigungsabschnittes zwischen der Cima Dioci und dem Monte Asta wiederholte Angriffe sehr bedeutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der Kampf nördlich des Monte Asta, wo der Feind zehn Schiffe vernichtete. Unsere Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter den schwersten Verlusten des Gegners ab und behaupteten alle ihre Stellungen. Unsere Truppen nördlich des P.olina-Tales standen unter heftigen Geschüßfeuer; an P. Rubinio wurde ein feindlicher Nachtangriff abgewiesen. Im amtlichen römischen Bericht vom 14. d. M. heißt es: Im Camonica-Tal dauert die Tätigkeit der feindlichen Artillerie an. Geschossen ist sie im Tonale-Gebiet. Im Cetta-Lal griff der Gegner gestern nachmittags nach harter Artilleriebereitschaft die neuen von uns nördlich der Waga Laguna besetzten Stellungen an. Sofort und wirksam einsetzendes Sammelfeuer unserer Artillerie und Infanterie trieb ihn in Unordnung zurück.

Schnelle Jultis an dem Landesränder.

Wie die „Zusbruder Nachrichten“ melden, ist der frühere sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete für Trenta Dr. Battisti, der bei Ausbruch des Krieges nach Italien geflüchtet war und als italienischer Offizier leibhaftig gefangen genommen worden ist, vom Trenter Militärgericht wegen Spionage als zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist gestern vollstreckt worden.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

In der Bukowina stehen unsere Truppen nach Erfüllung der ihnen erteilten Aufgabe wieder in den alten Stellungen auf den Höhen westlich der oberen Moldana. Westlich und nordwestlich von Buczacz haben die Russen gestern ihre Angriffe fortgesetzt. Nachmittags wurden zwei breit angelegte Angriffe zurückgeschlagen. Gestern Abend wurden in einem dritten Anlauf zwei feindliche, nordwestlich von Buczacz einbrechenden, in verheerenden Nachkämpfen wurde der Gegner durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen wieder vollends hinausgeworfen. Nördlich der von Saray nach Kowel führenden Bahn stießen sich russische Abteilungen auf dem linken S. d. d. Ufer ein. Sie wurden spät abends von unseren Truppen überfallen und vertrieben, wobei 160 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand blieben.

Somit bei völlig unänderter Lage nichts Neues.

Im amtlichen russischen Bericht.

heißt es: Am Stochob Artilleriefeuer. Einige feindliche Flugzeugschwadronen waren hinter unseren Linien Bomben ab und Geschossen mit Maschinengewehren. In der Gegend

westlich der unteren Strypa an mehreren Stellen heftige Kämpfe. Der Gegner macht energische Gegenangriffe.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Das griechische Königschloß durch Brandstiftung eingekesselt.

Neuter meldet aus Athen: Nachdem der Wald von Tatoi mehrere Stunden gebrannt hatte, griff das Feuer abends auf das königliche Palais über, das mit den benachbarten Kasernen niederbrannte. Mehrere Menschen, darunter Offiziere, kamen um. Der König, die Königin und die königliche Familie suchten Zuflucht in Kaphissa, der Residenz des Prinzen Nicolas.

Tatoi, das alte Deleleia, liegt ungefähr drei Meilen nordöstlich von Athen. Es war im Alter Attika einer der wichtigsten strategischen Punkte, da es den Paß nach Boeotien beherrschte. Die „Neuter“-Melbung, die eine so heftige Festung erhalten hat, läßt vermuten, daß es sich um Brandstiftung handelt. Es erweist sich ziemlich unklar, daß ein Wald mehrere Stunden brennt und dann erst, trotzdem in dieser Zeit alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden können, ein festes Gebäude wie das königliche Palais, das doch sicherlich mit militärischen Posten besetzt war, und außerdem noch mehrere Kasernen, die wohl kaum vergeblichen haben, niederbrennen. Auch die Melbung, daß mehrere Offiziere bei dem Brand umgekommen sind, läßt darauf schließen, daß nicht der Wald von Tatoi der eigentliche Feuerherd war.

„Corriere della Sera“ meldet zum Brand von Tatoi, das Mobiliar des königlichen Schlosses sei größtenteils gerettet und mit Militärautos nach Athen gebracht worden. Die Flammen seien von Athen aus sichtbar.

Iber den Verdaht der Brandstiftung wird noch gemeldet: Der Verdaht liegt nahe, den Brand des königlichen Schlosses in Tatoi auf Anstiftung zurückzuführen, deren Urheber vielleicht in der Umgebung von Venizelos und seiner Verbindungsstelle zu suchen ist, die den König um jeden Preis mürbe machen möchten.

Die holländischen Blätter nehmen bescheiden Anteil an dem neuen Unglück, das den schon ohnehin schwer gepörrten griechischen König getroffen hat. Man bringt den großen Brand mit der politischen Lage in Griechenland in Zusammenhang und ist einstimmig der Meinung, daß vorläufige Brandstiftung vorliegt.

Vom Seetriebe.

Zur Amerisfabri der „Deutschland“.

„Times“ meldet aus Washington vom 12. Juli: Die Injektion der „Deutschland“ durch drei Seesoffiziere endete mit der Entscheidung, daß sie ein unbewaffnetes Handelsdampf ist und daß sie nicht auf hoher See in ein Kriegsschiff verwandelt werden kann. Die Regierung gibt zu, daß es unausführbar ist, ein Unterseeboot auf hoher See anzuhaken und zu durchsuchen, und erklärt, daß sie nicht protestieren würde, wenn die Verbündeten auf der Höhe der Chesapeake-Bai, außerhalb der Dreimeilenzone Kriegsschiffe versammeln würden.

In Ermartung der „Bremen“.

Wie die „Gänge Telegramm Company“ aus Rio de Janeiro meldet, befindet die Zeitung „Rio“, daß in Rio die Nachricht eingetroffen ist, daß das U-Boot „Bremen“ dort binnen zehn Tagen erwartet werden könne.

Einen englischen Hilfskreuzer und drei bewaffnete Fahrzeuge versenkt.

Am 11. Juli hat eines unserer Unterseeboote in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen versenkt. An demselben Tage wurden an der englischen Küste durch U-Bootsangriffe drei bewaffnete englische Bewachungsfahrzeuge versenkt. Die Besatzungen derselben wurden gefangen genommen und ein Gefangiger erbeutet.

Weitere Reize Deute der U-Boote.

Die englischen Fischereifahrzeuge „Florence“, „Dahlouffe“, „Marian“ und „Success“ wurden von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzungen der drei erstickten Schiffe wurden in Whisky getötet.

„Mogus“ meldet den britischen Schooner „Peter James“ und den norwegischen Dampfer „Starfab“ als vermisst.

Holländischer und schwedischer Protest.

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die holländische Regierung ihren Gesandten in Berlin telegraphisch beauftragt hat, bei der deutschen Regierung anlässlich der Zerlegung des Fischdampfers „Gertruid“ durch ein deutsches Unterseeboot die erforderlichen Schritte zu tun. Der Gesandte hat den Auftrag bereits ausgeführt.

Durch amtlichen Bericht ist festgestellt, daß am 11. Juli die deutschen Dampfer „Lissabon“ und „Morms“ von zwei russischen Torpedobooten innerhalb der Dreimeilenzonen, also in schwedischem Seegebiet angegriffen wurden. Sowohl der schwedische Dampfer als auch die Torpedobooten wurden von den Russen zurückbehalten. Der schwedische Gesandte in Petersburg ist aus diesem Anlaß beauftragt worden, bei der russischen Regierung gegen die Neutralitätsverletzung Protest einzulegen, Vorstellungen zu erheben und die Minderungen zu denen das Vorgefallene vösterreichisch-ungarisch Anlaß gibt.

Österreichisch-ungarische Veie.

Das Flottenkommando meldet: Eines unserer Unterseeboote hat am 10. d. M. nachmittags in der Druturo-Strasse einen italienischen Torpedobootzerstörer des Typs „Indomito“ versenkt. Die englische Admiralität teilt mit Nach Berichten des britischen Admirals im Atlantischen Meer traf am 9. Juli der österreichisch-ungarische Kreuzer „Novara“ auf eine

Gruppe von britischen Fischereifahrzeugen, die Vatrouillendienste taten. „Mitrum Ebel“ und „Claris“ wurden versenkt, „Brigadebunt“ und „Verbu“ beschädigt / konnten aber noch in den Hafen zurückfahren. Die Besatzung von „Mitrum Ebel“ wurde gefangen, von der Besatzung der übrigen Boote wurden 10 getötet und 8 verwundet. Das österreichisch-ungarische Flottenkommando hat darüber (sonst berichtet. Red.)

Der türkische Krieg.

Amstlicher türkischer Heeresbericht.

An der Irakfront und an der persischen Front keine Unternehmung von Bedeutung.

Kaufasusfront: Auf dem rechten Flügel haben unsere vorgehenden Abteilungen starke feindliche Gegenangriffe, auf die sie stießen, zurückgetrieben und nach ihren Hauptstellungen verfolgt. Die Kämpfe im Zentrum nahmen an einigen Abschnitten an Heftigkeit ab, ohne jedoch zu einem endgültigen Erfolg für einen der Gegner zu führen. Die Kämpfe dauern teils zu unseren Gunsten, teils zugunsten des Feindes fort, indem die Vorstellungen, die sehr oft nur einen taktischen Wert haben, bald gewonnen werden, bald wieder verloren gehen. Auf dem linken Flügel hat sich die Lage nördlich des Tischorz ebenfalls nicht geändert. Hier werden überhäufende Angriffe, die der Feind von Zeit zu Zeit unternimmt, leicht zurückgeworfen. Einige Verstecke feindlicher Kriegsschiffe, sich gewissen Küstenabschnitten in der Höhe der Darbandellen und in den Gewässern von Smyrna zu nähern, wurden durch unser Artilleriefeuer verhindert. Ein feindlicher Doppelschoner wurde von einem unserer Flieger verfolgt und mußte bei Tenebos landen.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juli fand ein Zusammenstoß zwischen einer von Rattia geleiteten feindlichen Kavallerieabteilung und einer unserer Kavallerieabteilungen statt. Da der Feind sich von allen Seiten überflügelt sah, verzichtete er darauf, sich in einen weiteren Kampf einzulassen und flüchtete nach verschiedenen Richtungen. Er erlitt in unserer Feuer Verluste.

Der Reichsfanzler über Englands Seetrammel.

In einer dem Berliner Vertreter der Rotherbamer Seeräuberischen Setzungsunternehmungen W. B. Hale am 4. Juli in Berlin gemachten Unternehmung über die Stellung der Vereinigten Staaten zur Aufhebung der Londoner Seeräuberdeklaration durch England hat der Reichsfanzler nach Neuorfer Meldungen in englischen Zeitungen bemerkt, daß schon zu Beginn des Krieges die Engländer tatsächlich auf ihre Meinung gegangen, daß sie überhaupt nicht an die Bestimmungen der Londoner Seeräuberdeklaration binden wollten. Es sei bemerkenswert, daß damals die Regierung der Vereinigten Staaten zu erkennen gegeben habe, daß sie es bei dieser Ablehnung nicht ablehnen wollte. Wären die Vereinigten Staaten damals für die Wahrung der Rechte Neutralen eingetreten, dann wären ihnen die meisten Kränkungen und Verletzungen ihrer Rechte erspart geblieben. Jetzt, wo die Engländer offenkundig jede Mühe auf die Rechte neutraler Staaten beiseite schieben, werden vielleicht die Augen mander geöffnet werden. Der Reichsfanzler stellte dann die Frage, wie lange wohl die neutralen Staaten die transatlantische Politik Englands auf dem Meer dulden wollten. Für den neutralen Handel sei wohl nur noch wenig Hoffnung vorhanden, in diesem Kriege in den Vereinigten Staaten einen Vorkämpfer zu finden. Vielleicht aber würde die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von der englischen Vorkämpfer sein. Die Rechte der Vereinigten Staaten ein Beispiel für ein kühnes und würdiges Auftreten gegenüber England sein.

Politische Uebersicht.

Österreich-Ungarn. Als Vertrauensmänner der ungarischen Opposition, die mit der Regierung in Verbindung treten werden, um einen Einblick in die Vorgänge der äußeren Politik zu gewinnen, wurden von Wien „Sig“ für die Verfassungspartei Graf Apponyi und für die Volkspartei Stefan Rakoczy namhaft gemacht. In politischen Kreisen wird davon gesprochen, daß die oppositionellen Vertrauensmänner noch im Laufe des Monats Juli zu einer Audienz nach Wien berufen würden, damit wohl ihnen Gelegenheit gegeben werden, den Standpunkt der Opposition in Fragen der auswärtigen Politik zum Ausdruck zu bringen. Die drei Vertrauensmänner sind überzeuge Anhänger jener auswärtigen Politik, die das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn als ihr Fundament betrachtet, und haben diese Politik in mehreren Delegationen auch gegen die Angriffe einzelner Oppositioneller trottschäftig vertreten.

Ungarn. Der ungarische Eisenbahnmন্ত্রীer Apollon hat, da die Anhänger Gendevics keine Parteigenossen, in der Sorbanze gegen die Beschaffung der Budgetwörter stümmten, keine Entlassung gegeben.

Rumänien. Laut „Dimineata“ finden hier seit einigen Tagen diplomatische Verhandlungen von englischer Seite Bedeutung. Unter der ungarischen Opposition gibt sich wieder Unruhe kund. Hilpesscu ist hier zurückgekehrt, um mit Take Jonescu zu verhandeln. Die ungarische Föderation hielt eine Beratung ab, wobei die Gegner die Politik des Ministeriums Ratiann einer scharfen Kritik unterzogen und beschloßen, daß während der Tagung des Parlaments die Opposition demokratisch den Sitzungsstaat verlassen werde.

Niederlande. In der holländischen Kammer wurde eine Begehersliste über einen neuen Kriegskredit von 75 Millionen Gulden eingebracht.

Spanien. Eine Unternehmung mit dem spanischen Ministerpräsidenten Graf Romanones hatte der Araber-Verdrätter der „Sumaria“ Einleitend sagt der Verdrätter: Unter der sehr schweren wirtschaftlichen Krise infolge Zerrung und der

beunruhigenden Wählung in der A. B. B. ...

Frankreich. Die Vereinbarungen ...

Deutschland.

Beschwerden beim Reichsanwalt. Wie die ...

Derpräsident v. Baidi veröffentlicht ...

Eine bulgarische Stiftung. Der bulgarische ...

Die Militärvollmachten der neutralen ...

Die nächste Kriegsanleihe ist nach einer ...

Andere Verlustlisten sind richtig. Der ...

Zum Ableben des Landtagsabg. Prof. ...

Am Wahlkreise Löwenberg i. S. ...

Am 15. Juli 1896. Der auch hier ...

selben Wahlkreis kandidiert hatte, brachte ...

Provinz und Umgegend.

Leuchern, 14. Juli. Die Kreisobstver ...

Wittweido, 14. Juli. Die Frau eines ...

Almenau, 14. Juli. Auf dem Stadte ...

Wittweido, 14. Juli. Ein in der Wittwe ...

Wethau, 12. Juli. Am Sonntag gegen ...

Leipzig, 13. Juli. (Schwurgericht) Des ...

Leipzig, 13. Juli. Unter der Hand ...

rend die selbige Höchstpreise nur 2.10 bis ...

Vermischtes.

* Nordanschlag auf einen Kriminalkommissar ...

* Zur Schenkfälscherin wurde ein junges ...

* Eine neue Bankunterfischung. Bei einer ...

* Ein Teil der aus dem Museum für ...

* Verantwortliche Redaktion, Druck und ...

Reklameteil.

FABRIK-ANSICHT

Galem Aleikum

Galem Gold

Zigaretten

Etwas für Sie!

Preis-Nr. 34 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück.

einschließlich Kriegsaufschlag

Oriental Tabak Co. Jhh Hugo Ziehl

Cigarettenfabrik Hoffmann S.M.

Verl. Dresden Königs-Sachsen

Trusfrei!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Provinz und Umgegend.

Heute, 12. Juli. Der Provinzialverband der Berliner Mission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt hält am 25. Juli seine 27. Hauptversammlung (2. Kriegstagung) in Bad Gienau ab. Am 24. Juli finden Familienabende in Schönebeck und Fraake, in den Morgenstunden des 25. Juli Missions-Kinderfestspiele in Gauenbea und Groß-Sage statt. Am 11. Uhr verarmeln sich die Vertreter der Hilfsvereine und Freunde der Missionszweige im Preussischen Hof, wo Missionsdirektor Dr. Krensch über die Lage des Missionswerkes und Provinzial-Missionssekretär P. Schmidt über „Statt, Mission und Heimatmissionsarbeit unter Provinzialleitung“ berichten werden. Am 24. Juli ist öffentliches Missionfest in den Kuranlagen des Kgl. Solbades Gienau unter Mitwirkung der Badkapelle. Die Festpredigt hält der Vorsitzende des Provinzialverbandes, P. Meinhof-Spalle, den Festbericht erstattet Missionsinspektor Wegner-Berlin. Schluß gegen 11 Uhr. Für die auswärtigen Gäste wird in den Schönebecker und Gienauer Gasthäusern Gelegenheit zur Stärkung gegeben.

Magdeburg, 14. Juli. Auf dem hier gefeierten tagenden Bäder-Vermerktage des Zweigverbandes der Bäder-Vereinigungen der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen des Zentralverbandes Deutscher Bäder-Vereinigungen „Gemeinnützig“ wurde nach einem Referat des Bädermeisters Möbius-Halle a. S. einstimmig beschlossen, eine Eingabe an die Reichsregierung zu machen des Inhalts, daß dem Bädergewerbe die jegliche Arbeitszeit zu belassen sei, was eine Stellungnahme gegen die Abschaffung der fünfständigen Sonntagsarbeit bedeutet.

Wahlhüllen (Eier), 14. Juli. Schon wieder sind hier sehr unruhige Diebstähle aufgetrieben worden. Der 13-jährige Arbeiterburde Emil Müller der Textilmanufaktur Astenberg und Heidenbut hat wieder in letzter Zeit Kleiderstücke im Werte von mehreren hundert Mark gestohlen und für etwa ein Zehntel des Wertes an vier Frauen verkauft. Haupttäglich der Diebsteher feindlich ist eine Wittwe Bogt.

Annaburg, 14. Juli. Die alte „Kochener Seide“, die einen Flächenraum von 150 Quadratkilometern (60 000 Morgen) umfaßt und in die drei Oberförstereien Annaburg, Tietzarten und Nohlfeld zerfällt, hat wohl noch so viel Besucher gehabt wie in diesem Sommer. Scharenweise wandern täglich Besucher in die Seide. Allen in Annaburg werden seit Anfang Juli täglich gegen vierzig Zentner Seidenkörner aufgetischt, die dann mit den Maschinen in die Großstädte verladen werden. Das Vierz mit 35 Mg. bezahlt, das sind gegen 1400 Mark täglich, also im Monat Juli mit Ausnahme der Sonntage rund 40 000 Mark.

Schepitz, 14. Juli. Abgeführte Tiere zum Auf dem Lande immer mehr um sich zu greifen. So schlachtete die Metzgerei Steiger von hier ein Schwein mit 226 Pfund Lebendgewicht, das nur 163 Pfund geschlachtet ergab. Der Magen allein wog 19 Pfund und kommt nach den bestehenden Preisen der Frau auf 23 Mk. 18 Pf. Wegen den Verkäufer dieses überfütterten Tieres ist Anzeige erstattet.

Wandenburg, 14. Juli. Eine massenhafte Maßregelung von unzuverlässigen Bäckern wird aus dem hiesigen Kreise gemeldet. Auf die Dauer von 3 Tagen, 7 oder 14 Tagen wurden die Bäckereien von Röhmer in Benginsgerode, Repe in Tanne, Winkel und Zunter in Brandlage, Preistesteln und Behnde in Heim-

Merseburg und Umgegend. 15. Juli.

Obstschätzpreise für ganz Thüringen fordert die „Gerber Ztg.“, indem sie schreibt: Übermann freut sich auf die reiche Ernte, die uns das Durchhalten in diesen schweren Zeiten erleichtern soll. Preislich muß das Obst auch zu ungemessenen Preisen zu haben sein. Es müßte daher sofort Maßnahmen getroffen werden, die einer Preisstreberei vorbeugen. Vor allem müßten die Regierungen der thüringischen Staaten gemeinsam vorgehen; denn daß ein Land allein nichts erzielen kann, hat man bei der Kirschernte erfahren. Nachdem im Altenburger Lande für den Großhandel ein Preis von 21.—23. Mark festgesetzt worden ist, sind am Sonnabend die Kirschen auch in Gera von Großhändlern zum großen Teil billiger abgegeben worden, trotzdem hat man bei dem Kleinerwerb von einer Ermäßigung nichts gemerkt. Sollen diese Maßregeln beibehalten werden, so müssen Höchstpreise für ganz Thüringen mit Aus- und Einfuhr-Vorkaufsstellen erlassen werden, die möglichst sofort in Kraft zu treten. Die Durchführung der Durchführung der Maßnahmen nach diesen Gesichtspunkten wurde durch die Verordnung vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetz. S. 261) der Reichsregierung übertragen, der das ausschließliche Recht der Regelung des Verkehrs im Verbandslande zugeht. Von solchen Verbandsbestimmungen hat die Reichsregierung die Absicht, den Verbandsänderer zur Beteiligung von Anstaltionen abhängig gemacht, die einer in einem Verhältnis zum Bedarf liegenden Herstellung von Anstaltionen und dem spezialisierten Handel verbunden mit einer übermäßigen Preisstreberei, vorzugehen sollen. Voraussetzungen für Jünger zur Vertiefung von Anstaltionen werden demnach nur abgemindert, wenn sich die Erzeuger von Anstaltionen verpflichten, ihren Großhandelspreis zu so stellen, daß er den von der Reichsregierung festgesetzten Kleinhandelspreisen entspricht; sie sind außerdem verpflichtet, dem Kleinhandel einen Rabatt von 20 v. H. dem Großhandel einen weiteren Rabatt von 10 v. H. zu gewähren. Folgende Höchstpreise dürfen von 1. Juli an nicht überschritten werden: für 1/2-Kilogramm-Paket 55 Pf., für 1/4-Kilogramm-Gefäß 65 Pf., für 1-Kilogramm-Gefäß

1,25 Mt., für 2 1/2-Kilogramm-Gefäß 3 Mt., für 4-Kilogramm-Gefäß (5-Kilogramm-Gefäß für Kolvenland) 4,75 Mt., für 5-Kilogramm-Gefäß 5 Mt., für 17,5-Kilogramm-Gefäß 16 Mt.

Einführung der Reichsfleischkarte. Die „Sächs. Ztg.“ meldet aus Berlin: Burett sind die Vorarbeiten für Einführung einer einheitlichen Regelung des Fleischverkehrs durch Einführung einer Reichsfleischkarte im Gange. Ehe die Einführung erfolgen kann, muß aber das Ergebnis der Anfang September beginnenden Bestandsaufnahme abgewartet werden, aus der man allein Klarheit über das auch in den Privathaltungslagen vorhandene Fleisch gewinnen kann. Die Einführung der Reichsfleischkarte ist mit Sicherheit zu erwarten.

Kartoffeln zur Geflügelzucht. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, unter denen die deutsche Geflügelzucht durch den Mangel an Futtermitteln zu leiden hat, hat die Reichsregierung genehmigt, daß Kartoffeln zur Verfertigung in Geflügelzucht und Geflügelzuchtstationen Verwendung finden dürfen, sofern die Kommunalverbände in der Lage sind, ihnen die entsprechenden Mengen zuzuwenden. Am Interesse der Geflügel- und Eierproduktion wird die Reichsartoffelstelle auf Antrag derartige Kommunalverbände vorgewiesen beauftragt. Eine Ausweisung an die Kommunalverbände für diesen Zweck kann jedoch erst dann in Betracht kommen, wenn sich herausgestellt hat, daß genügend Körner für die menschliche Ernährung vorhanden sind.

Reiseleistungen für den Besuch der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen. Die Angehörigen (Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte) der Internierten werden, wenn sie sich als solche der Ortspolizeibehörde von der Dienststelle des Heimatsamtes ausweisen, auf den deutschen Bahnen zum halben Fahrpreize befördert. Auch entferntere Verwandte erlangen diese Fahrpreisermäßigung, wenn die nächsten Angehörigen nicht mehr leben oder aus Alters-, Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind. Als Ausweis für die Reise ist stets ein Auslandspostcard erforderlich.

Schaffnerin in Kolen. Nach einer Verlegung der Staatsbahnverwaltung haben die in Schaffnerdienst tätigen Frauen als Dienstleistung ohne und ohne die Schaffnerin zu tragen. Außerhalb der Bahnanlagen müssen die Frauen Räder tragen. Es bleibt ihnen überlassen, dazu sich ihrer bisherigen Räder zu bedienen und die dazu darunter zu bezahlen. Die Dienststellenverleiher sollen für einen geeigneten Raum zum Untersetzen der weiblichen Schaffnerin sorgen. — Am Berliner Hochbahnhof tragen die im Bahndienst beschäftigten Frauen seit längerer Zeit kurze Röcke (sogenannte geteilte Röcke), was sich gut bewährt hat, da es verhindert, daß die Frauen durch weite, flatternde Kleider in Gefahr geraten.

Verhütung von Feldbränden. Mit der beginnenden Getreideernte naht auch die Gefahr der Feldbrände. Letztere müssen im Interesse unserer Volksernährung in die Höhe gehoben werden, das die Grundbesitzer und Pächter gemähtes Getreide und getrocknete Futtergräser aus dem Feuerbereich der Eisenbahn entfernen. Bei dieser Gelegenheit wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in Fällen, in welchen Getreide bei anhaltender Dürre aus an Stellen, an denen befahrungsgemäß häufig Brände entstehen, in Büschen und Sträuchern nachlässigerweise länger als nötig gelagert wird, die Eisenbahnverwaltung die Gewährung einer Entschädigung ablehnt.

Die Kriegsbraut.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.

34 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Rose wandte ihm ihr blaßes, unruhiges Gesicht zu. „Ja, hallo. Was ist von meinem Ausgang zurückkam und mir hier aus dem Arbeitszimmer. Ich dachte, ich wollte, daß ich, als ich die Tür öffnete, die junge Dame hier am Schreibtisch sehen. Sie lagte mir, sie habe die diesen Brief persönlich herbringen wollen.“

Damit zeigte Rose auf den Brief. „Aber hallo, das ist doch — wie kann die junge Dame zu dir in deine Wohnung kommen? fragte Frau von Falkenberg sehr mißbilligend. Dieser Schritt Natassas erschien ihr unverständlich.“

Hallo machte ein Gesicht, als begreife er das selber nicht. „Fräulein von Komalsh wollte sicher sein, daß der Brief bestimmt in Hallos Hände kam. Sie lagte mir, sie habe gewünscht, daß Hallo nicht zu Hause sei“, sagte Rose, um Hallos Willen zu erklären.

Er sah sie dankbar an. Wenn Natassas einen kleinen Verstoß begangen hatte, so war es aus Liebe zu ihm geschehen, und sie war vielleicht als Ausländerin in solchen Dingen etwas freier. So lachte er die Geliebte vor sich selbst zu entschuldigen und sagte nun nach dem Brief.

Entschuldig mich einige Minuten, liebe Hanna, und dann erzähle ich dir die Geschichte. Natassas lagte mir selbst, ich würde ihre Entschuldig auf meine Werbung hinwärts auf mich zu Hause finden. Das ist diesen Brief selbst hier hergebracht hat, ahnte ich nicht. Doch mußte ich das nicht so kritisch ansehen, Natassas ist ja nicht in Deutschland erzogen und sie hat sicher nicht geglaubt, daß sie etwas Ungehöriges tat. Also auf einige Minuten, ich will nur den Brief lesen.“

Damit ging er halblang ins Nebenzimmer, während seine Mutter sich mit einem unbehaglichen Gesicht in einen Sessel gesetzt ließ.

Rose trat an das Fenster und sah auf die Straße hinaus. „Hoffo ich drüben hallo das Kinnert auf und sog Natassas Brief hervor. Ehe er ihn auseinanderfaltete, presste er ihn an seine Lippen. Es war ja der erste Brief des belgischen Mädchens und die Entscheidung über sein Lebensglück.“

In einem Sessel gekniet, faltete er dann den Brief auseinander und sah auf die klaren, energiegelichen Schrift-

züge herab, die fast an eine männliche Handchrift gemahnten. Und er las:

„Sehr geehrter Herr von Falkenberg! Es tut mir sehr leid, daß ich Ihnen auf Ihre Werbung ein entschriebenes Nein zur Antwort geben muß. Ich bin schon seit einigen Jahren verheiratet und habe also meine Hand nicht mehr zu verpflanzen. Verzeihen Sie die kleine antimantle Epitaph, so schnell es Ihnen möglich ist.“

„Ich wollte nur einmal aus eigener Anschauung kennen lernen, wie deutsche Männer lieben können, und gerade Ihre interessante Persönlichkeit reizte mich zu diesem Experiment. Es hat mich sehr beeindruckt, es war mir sehr interessant. Bedauern hätte ich. Sie meiner Herzensruhe ernstlich gefährlich werden können. Sonst Feuer und Leidenschaft, wie Sie mir zeigten, hätte ich nicht bei den unterbreche nicht gern das reizende Spiel mit Ihnen. Aber man muß sich beherrschen.“

„Zum Abschied werde ich Sie heute küssen, dies soll mein künftiger Dank sein und der Lohn für Ihre Freundschaft, die ich immerhin ein Traumbild war. Und ich verpöchte Ihnen, daß ich Ihnen in meiner Erinnerung ein Plätzchen einräumen werde unter der Rubrik: Interessante Intermesse. Nun grüßen Sie mir nicht unverständlich — ich habe wirklich nicht als Frau zu Ihnen gepaßt. Adieu, hallo von Falkenberg!“

Natassas!

Hallo hatte auf diesen Brief herab, als sei er ein Steinwurf der Hölle. Wieder und wieder mußte er ihn lesen, um zu begreifen, daß ihm nicht ein Verstoß widerfuhr. Und als er endlich begriff, daß sie nicht auf, wie zu Liebe verurteilt.

Sohn für seine liebsten, heiligsten Gefühle, Hohn von dieser Frau, die er so namenlos, so unmagbar geliebt hatte. Sie hatte ihn belogen und betrogen mit jedem Wort, mit jedem Blick. Ein freies, frivolles Spiel hatte sie mit ihm getrieben, mit ihm, der willig sein Herzblut für sie dahingelassen hatte.

„Woher dies Gaudenspiel? Warum hatte sie ihm das angetan? Und warum gab sie sich hier als Mädchen aus? War sie eine geringe, kalten Frauen, die ihr Leben mit Liebeshändeln verzeckelten, statt ihrem Gatten die Treue zu halten?“

Er sah blaß und verstört vor sich hin. In sein Antlitz grübelte sich herbe, schwarze Finnen und auf seiner Stirn stand kalter Schweiß, wie er die Menschen in Todesnot befallt.

Ein kalter Schauer durchrannte seine Glieder. Zu plötzlich war diese graulame Enttäuschung auf die hochgehenden Wogen seines Empfindens herabgefallen. Er konnte es nicht fassen und begreifen, daß ein Weib — dieses bloße, sinnbetörende Weib, das alle Tugenden und Vorzüge ihres Geschlechtes zu besitzen schien, so falsch und falsch sein konnte.

Nach brante ihr verträufeltes Blut auf seinen Lippen, noch hing ihm der weiche, schmeichelnde Klang ihrer Stimme in den Ohren — er konnte es nicht fassen, nicht begreifen.

Mit lahlen, verzerrten Zügen starrte er auf den Brief herab, um den sich keine Hände frampften. Langsam, Wort für Wort mit den Lippen formend, als müßte er jedem dieser Worte Gestalt geben, las er dies Schreiben nochmals durch.

Und dann warf er sich mit einem qualvollen Aufschreien über den Tisch und barg das zuckende Gesicht in den Händen.

So lag er lange Zeit und ließ die Wunden bluten, die ihm die Falschheit dieses Weibes geschlagen hatte.

Draußen im Arbeitszimmer war Rose bei seinem ersten Aufstöhnen zusammengezuckt. Und als sich dieser Laut wiederholte, mußte sie sich trauflos in einen Sessel fallen lassen. Die Antie zitterten ihr. Was war das für ein qualvoller, schmerzlicher Laut.

Nach Frau von Falkenberg hatte ihn vernommen und sah Rose erschrocken an.

Eine Antie lagten sie reglos und saßen sich unruhig an. Dann konnte Frau von Falkenberg die Stille nicht mehr ertragen. Sie schloß gleich Rose, daß Hallo von einem Schmerz betroffen worden war, und ihr Mutterherz forderte Teil an diesem Schmerz.

„Hallo! ist er unglücklich.“

Dieser Satz rief ihn aus seiner Erstarrung empor. Er schrak zusammen. In seinem Gemut hatte er sich verlesen, daß er nicht allein war. Schwerfällig erhob er sich und schwannte zur Tür.

Als er bleich und verstört auf der Schwelle stand, sahen ihn die beiden Damen an. Rose zuckte zusammen wie unter einem Schlag und presste die Hände ans Herz. Und seine Mutter streckte ihm die Hände entgegen.

„Mein Sohn — was ist dir? Gott im Himmel, wie siehst du aus?“ rief sie außer sich.

Er rief sich gewaltig zusammen und lachte schneidend auf, so grell und schneidend, daß es Rose wie ein Messer durch das Herz drang.

(Fortsetzung folgt.)

Standes in dem kleinen Laden verkühten und oft er-
streckte sich der Verkauf nach weit von den Laden-
räumen hinaus. Bis zum 1. August nach dem Aben-
den nachfolger ward Louis Zimmermann, der in Folge
seiner häufigen Veränderungen das Geschäft nach dem
inoffiziellen Laden Burgstraße 20 verlegte, wo seine Ange-
hörigen das Geschäft noch heute betreiben.

Solche und andere Erinnerungen kamen mir, als ich der
50-jährigen Wiederkehr des Brandes unseres Merseburger
Stadtkrautmarktes, am 1. August nachmittags 1888 gedachte
Festern an der Kindheit geliebten Lagen
tauchten auf. Es war am Vormittag, als der Brand aus-
brach. In der Nachbarhaft fürsteten etliche Leute für
ihre Habe und begannen bereits zu räumen, aber das war
unnützlich. Mit mir wird sich mancher Merseburger jenes
Lages entsinnen und sich gern in jene Reihen zurückführen
lassen.

§ **Goddula**, 14. Juli. Der Landwirt Ernst Dreie ist zum Gemeindevorsteher, die Landwirthe Reinhold Friedrich zum ersten, Paul Kitzke zum zweiten und Karl Sommer zum dritten Schöffen für die Gemeinde Goddula auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und be-
stätigt worden.

§ **Schöneberg**, 14. Juli. Der Inspector Loosch ist zum ersten Schöffen für die Gemeinde Schöneberg auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und bestätigt worden.

§ **Dieslau**, 14. Juli. Am Mittwoch abend kurz nach 10 Uhr wurde die Chertau des hiesigen verübten Kriegs-
teilnehmers Albert Göttele von hier auf dem Nachhause-
wege vom Bahnhof Dieslau in der Begleitung seiner
Lehrer von einem heftigen Gewitter mit heftigen
zu Boden gestiegen, mit einem Rausch von 15 bis 20 Meilen
und arg zugerufen, mit dem stärksten Windstoß erfor-
derlich wurde. Die Verletzte, welche am Boden lag, wurde
von dem auf die Hilfe der Tochter herbeigeeilten
Rittergutsbesitzer aufgehoben und nach Hause gebracht. Der
Vater ist erkrankt und der Vorrath an Getreide gebrochen
worden. Die Ursache der Lat ist in Familienunreinlichkeiten
zu suchen.

§ **Wien**, 14. Juli. Die seit Mitte voriger Woche im
hiesigen Schloße für Kriegerfrauen und arbeitsunfähige
Ortsbewohner eingerichtete Kriegsküche eröffnet sich
eines sehr regen Zuspruchs. Bisher konnten täglich im
Durchschnitt 200 Portionen abgegeben werden. Aber die
gestrige Einschickung der hiesigen hiesigen
Speisen ist man des Lobes voll. Der Betrieb soll noch
ermehrt werden.

§ **Wien**, 14. Juli. Dem Gezeiten Otto Henne von
hier wurde auf dem westlichen Kriegsschiffplatze für be-
wiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz
2. Klasse verliehen.

Wetterwarte.

W. W. am 16. 7. Zunächst heiter, trocken, wärmer.
Später vielfach Gewitterregen. — 17. 7. Wollig, zeit-
weise heiter, ziemlich warm, Regen, vielfach Gewitter.

Haus- und Landwirtschaft.

§ **Seife-Grieh**. Da der Seifenmangel bei der Wäsche-
behandlung vielfach, namentlich in den Großstädten, wo
zur Nainenbleiche keine Gelegenheit ist, eine Chlorbleiche
nöthig macht, ist häufigen Umständen zur Vermeidung
von Hautkrankheiten, namentlich des Haut-
ausschlags, die sehr gefährliche iodische Wirkung auf
die empfindlichen Gesichtspartikel völlig aufgehoben wird.
Man rechnet nun Chlor auf 1 Liter 10-15 Gramm.
Mit heissem Wasser aufgelöst und durch ein dichtes Tuch
geseiht, läßt man die Wäsche je nach Bedarf bis zu
20 Minuten darin stehen, um sie fort in das Anti-
chlorbad zu legen, das man aus 40 Gramm untereinge-
tautem Natron mit 10 Litern Wasser bereitet. In diesem
muß je dann zwecks sorgfältiger Wirkung eine halbe bis
eine Stunde liegen, um in üblicher Weise gespült und
weiter behandelt zu werden.

Handel und Verkehr.

— **Mitteldeutscher Braunkohlenmarkt** im Monat Juni
1886. Am mitteldeutschen Braunkohlenmarkt war im
Juni die Geschäftslage im allgemeinen gut. Der Be-
schäftigungsgrad war fast durchweg derselbe wie im Vor-
monate und in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der
Brikettabatz und auch der Preissenkung waren fort-
während gut war der Absatz in Kohlen. Hier machte
sich deutlich die Preisbeschränkung bemerkbar. Inzwischen
bemerkbar, in der Gies- und Zementfabriken infolge
Mangel an Sand und Kohlen, und auch des Angele-
betriebes infolge Preisbeschränkung des Kohles. Der
Mangel an Arbeitskräften ist weiterhin sehr stark; er
wurde teilweise noch vergrößert durch zwei Umstände: ein-
mal geben eine ganze Anzahl Arbeiter jetzt zu den Ent-
schädigungen über, andererseits konnten die Werk in vielen
Fällen nicht genug Arbeitskräfte aus der Gegend er-
halten, weil diese jetzt für die Landwirtschaft ausgepart
werden. Aberarbeit hat im weitesten Umfange statt-
gefunden.

Vermischtes.

* **Stiftungen**. Aus Forts I. wird gemeldet: Nach-
dem vor einiger Zeit der Tuchfabrikbesitzer Paul Högel-
heim für Wohlthätigkeitszwecke der Stadt Forts 60 000
Mk. bereit gestellt hat, ist jetzt vom Tuchfabrikbesitzer
Sommerhäuser Adolf Bond am Abend in seinem
im Dien gestellten Sohn für ein in Forts zu errichtendes
Sänglings-Hörgehör 50 000 Mk. gestiftet worden.

* **Die Umwandlung von Kriegsschiffen**. Die
Seefische Seefischergesellschaft mit befristeter Satzung,
des Geschäftsbereichs Vertheilung und Walder umfassend,
besteht ihre Tätigkeit der Umwandlung von Kriegsschiffen
und Kriegsschiffen anzuwenden. Der preussische Senat
hat eine finanzielle Beteiligung zugestimmt.

* **Zur Hebung der Fischerei im Rhein und Main** hat
der Kaiserliche Reichsrath für den Regierungsbezirk Wiesbaden
im Rhein 90 000 Stück Fischbrut und im Main 20 000
Stück Fischbrut und 10 000 Karpfen ausgelegt. In die
Lahn wurden gleichzeit 20 000 Störkarpfen verpflanzt.

* **Cholera und Pest in Rußland**. Wie aus den anti-
tischen Befandnachrichten zur Befämpfung von Geaden
in verschiedenen russischen Gouvernements herorgeht,
beruht zur Zeit in beidem Umfange Cholera und
Pest in Rußland. Auch in Petersburg wurde neuerdings
Cholerafälle festgestellt. Besonders in Sibirien und in die

Cholera neuerdings stark aufgetreten und es ist nicht un-
wahrscheinlich, daß sie auch im russischen Meer bereits er-
neuert ausgebrochen hat. In der Front des Generalis
Drufflon ist besonders umfangreiche Epidemien der
verderblichen Art. Mit Sicherheit ließ sich hier ein un-
angenehmer Tabak- und Diphtherie nachweisen. Auch
schwere Malaria sind zahlreich aufgetreten. Vor einigen
Tagen ist eine größere englische Sanitätskommission, be-
stehend aus zahlreichen Ärzten und freiwilligen englischen
Ärztinnen an der Spitze des Generalis Drufflon, aus
dem Gouvernement Wolgogr gebildet. Sie soll hier be-
sonders zahlreich Opfer gefordert haben. Aus dem Kau-
kasus wird über das Wüten einer großen Typhusepidemie
berichtet. In Tiflis nimmt die Seuche einen erschreckenden
Umfang. Täglich erkranken bis zu 200 Menschen, so daß
namentlich bei dem Mangel an Ärzten und Medicamenten
wirkliche Hilfe nicht geleistet werden kann. Die Stati-
kalität der Seuche erhielt von der russischen Regie-
rung einen außerordentlichen Betrag von 3 Millionen
Rubel zur Bekämpfung der gefährlichen Seuche über-
wiesen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch im
russischen Heere an der armenischen Front Seuchen in
bemerkenswerthen Umfange ausgebrochen sind.

* **Eine Mitternachtsleistung**. Der Kriegsbericht-
blätter der Zeit meldet, daß bei der Operationsführung.
Eine Mitternachtsleistung vollbracht wurde ein Mitter-
nachts-ganglicher Kesselfluger auf einem Doppeldecker. Er
führte in durchgehendiger Höhe von 2-3000 Meter, über-
querte den Garabai, richtete seinen Kurs zur österreichisch-
italienischen Tiefebene, flog über den Po, Parma und die
Poblenste Alentejo-Wolga, feuerte auf die Ligurien
Anemien, sich in Richtung abwärts erlangte er
sich überfliegend, den Golf von Genua und wandte seinen
Kurs auf den italienischen Kriegsschiffen. Auf den
Gewässern kreuzten allerhand Kriegsschiffe, auf welche
der hiesige Flieger ausgiebig Bomben fallen ließ. Gleich-
falls beobachtet er das Marine-Altal und andere wichtige
Anlagen mit Bomben, deren Wirkung recht erfolgreich
war. Bevor die Wasserflieger abwärts erlangte er
sich formen, war der hiesige Flieger außer Sicht. Er fuhr in
der Richtung auf Tivol zurück und kam wieder glücklich
an seinem Startplatz an. Die zurückgelegte Luftlinie be-
trägt 500 Kilometer.

* **Stiefbrand bei Venedig**. Wie aus der Schweiz ge-
meldet wird, brannete das große „Hotel des Bains“
an den 13ten bei Venedig ab. Der Sachschaden geht in
die Millionen.

* **Kohlenabfuhr**. Auf der Gasseleung und Schwigs-
wägenstraße in Hinderburg (Oberhessen) erfolgten
nachts umfangreiche Kohlenabfuhr. Bisher wurden drei
Wägen abgefahren, mehrere Schwerverletzte konnten ge-
borgen werden.

* **Schwere Unfälle durch Spielen mit einer Hand-
granate**. In Mergel bei Sosen fanden spielende
Kinder eine Handgranate, welche sie abfackte und
eine Frau und zwei Kinder auf der Stelle tödtete,
zwei andere Kinder schwer verletzten.

* **Für die Opfer des Karlsburger Mitternachtsangriffes**. Ein
ungenannter Wohlthäter überreichte der badiischen Regierung
50 000 Mk. für die Hinterbliebenen der Opfer des Karls-
ruher Mitternachtsangriffes.

* **Ein schweres Wohnungsunglück** hat sich auf dem Main
bei Nauau zugetragen. Etwa 20 an den Gehäusen an-
baute beschäftigte Arbeiter wollten in einem größeren
Raum von der Vertheilung auf die bestellte Seite über-
gehen, um zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen. Als das
Haupt eine Straße zurückgelegt hatte, blieb verunmüht bei
den Kindern gebliebene Arbeiter an der Mitternachts-
hänge. In der hierdurch entstandenen Verwirrung
sprangen sämtliche Arbeiter ins Wasser. Sechs von ihnen
haben hierbei den Tod in den Fluten gefunden.

* **Die Waldbände auf Sardinien**. Laut „Corriere
della Sera“ behnten sich die Waldbände in der Umgegend
von Cagliari immer mehr aus. Auch aus anderen Theilen
der Provinz treffen Nachrichten von Waldbänden ein.

* **Die ungestörte englische Wäse**. Wieder eine neue
Erfindung im Gefolge der in England sich immer not-
wendiger erweisenden Kriegsschiffen. Die Wäse und
die anderen eleganten Persönlichkeiten der Londoner Ge-
sellschaft haben sich nach dem „Gaulois“ schweren Herzens,
aber ziemlich einmüthig dazu entschlossen, von man ab
auf gestärkte Hemdbüchse, Kragen und Manschetten zu ver-
zichten. Erklärend wird hierzu ausgeführt, daß in England
in jeder Woche 50 Mill. Wäse untergebracht werden, welche
werden, so daß hierfür erforderlich Arbeiter sich auf 2
Milliarden Kragen und Manschetten im Jahre vertheilt.
Um diese Umengung von Wäsestoffen zu füttern, werden
Kohlen im Werte von 70 Mill. Fr. jährlich verbrannt.
Allerdings erfährt man nicht, wie sich die Wäseherinnen
zu diesem Plan verhalten. Aber man hofft, daß auch bei
ihren patriotischen Gewissen geschaden und auf diesen
Teil ihrer Einkünfte verzichtet werden. Jedenfalls hat
wohl keiner der vornehmen Lords bei Kriegsausbruch
daran gedacht, daß er 1 1/2 Jahre später mit weichen Man-
schetten und weichen Kragen wieder umherwandeln müßte.
Man kann auch nicht behaupten, daß diese Tracht mit dem
Zufahren und an der Heime landesbildliche „Cutaway“
gut in Einklang zu bringen ist.

* **Der höchste Turm der Welt**. Eine amerikantische
Telegraphenlinie hat beschlossen, den höchsten Punkt
der Welt zu erbauen, entweder auf Long Island
oder an der Küste Connecticut. Er soll 307 Meter hoch
sein — also noch 7 Meter höher als der Eiffelturm. Er
soll mit einem zweiten in Buenos-Aires in Verbindung
stehen, wozu die Gesellschaft die Komposition von der argen-
tinischen Regierung erhalten hat. Es finden auch die
Unterhandlungen statt, um Verbindungen mit Brasilien
und Uruguay zu erlangen. Später sollen diese auch auf
das übrige Südamerika ausgedehnt werden. Die elektrische
Ausstattung des Richtturmes wird doppelt so stark sein,
wie die der nächstgrößten drahtlosen Station. Man
nimmt an, daß der Turm in spätestens einem Jahre voll-
endet sein wird, und daß er dann die Verbindung mit
Buenos-Aires aufnehmen kann. Zur Umwandlung gelangt
das verbesserte System des dänischen Erfinders Paulsen.
Es ist bereits auf den argentinischen Kriegsschiffen ein-
geführt, auch für die Flotte der Vereinigten Staaten an-
genommen und auf den meisten Stationen des amerikantischen
Landes in Gebrauch. Wenn die hier erwähnten
Stationen sämtlich fertig sind, wird es möglich sein, von
Washington aus an alle amerikantischen Kriegsschiffe zu
telegraphieren, gleichviel, ob sie sich im Atlantischen oder
im Stillen Ocean befinden.

* **Waldverderbung auf den Balkan?** Der Logenklub
zu Berlin hatte bei den aufzubühnen Behörden ange-

fragt, ob es nicht angängig sei, das Aufhängen von Wäse
zum Trocknen, sowie das „Sonnen“ der Betten auch auf
den straßenwärts gelegenen Balkonen zu gestatten, durch
Einsparung von Sonnenstrahlen auf die Wäse werde
an seine gelohnt, auch fördert das Sonnenlicht die Wäse-
geundheit. Das Holzpräparat hat jetzt die Nothwendig-
angezeigt, Anzeigen wegen Verbreitung des § 109 nicht
zu erlassen, das Aufhängen nasser Wäse auf den Bal-
konen usw. ist also fortgesetzt. — Es fragt sich, ob
sich die „S. W.“, ob die Eisenherren in diesem
Falle die Radiale anzeigt, die durch die Waldverderbung
des Straßenbildes entstehen. Wir wollen doch aus dem
lauberen und schönen Berlin kein schmutziges Beispiel
machen.

Neueste Nachrichten

Verstärkungen für die französische Front.
Paris, 15. Juli. Der Spezialberichterstatter von
„Corriere della Sera“ berichtet aus Saloniki, vorerzogen
sei ein großer Transport englischer Kavallerie,
aus Ägypten kommend, eingetroffen, um General Car-
lais Heer zu verstärken.

Französische Truppenlandung auf Mytilene.
Genf, 15. Juli. Nach Äthener Meldungen sind 4500
französische Soldaten in der Petra-Bucht vor
Mytilene gelandet und haben dort ein Lager ange-
schlagen.

Rumänien und Italien.

Bukarest, 15. Juli. Aus Rom wird gemeldet, der
rumänische Gesandte Herr Ghysa hatte hier eine auffallend
lange Unterredung mit dem Minister des Äußeren
Sonnino.

Ein englisches Geschwader unterwegs.

Christiania, 15. Juli. Laut Bergener Zeitungen
ist gegen nachmittags ein großes englisches Ge-
schwader bei Ulfre hiesig an Land vorbeigefahren, das
mit bloßen Augen deutlich zu sehen war. Vor der Küste
treibt eine große Menge Segelschiffe. Ulfre ist eine kleine
Insel der Südwestküste Norwegens im Amt Stavanger.

Rußlands Verben um Rumänien.

Berlin, 15. Juli. Der Petersburger Berichterstatter
des „Globe“ meldet, daß der Zar hiesig in der
rumänischen Ministerpräsidenten telegraphiert,
ein bewaffnetes Eingreifen Rumänien nicht mehr ein-
schießen. Die rumänische Regierung hat sich nicht
entschieden. Die rumänische Regierung hat sich nicht
entschieden. Die rumänische Regierung hat sich nicht
entschieden.

Festgenommener Dieb.

Berlin, 15. Juli. Der Bauangehülfe Stephan,
der den großen Eisenstahl bei der Dieslau-Bele-
stung abgehoben hat, ist mittels seiner Bekehrten gestern
abend in München verhaftet worden. Er führte einen
Habertrag von über 100 000 Mk. bei sich, der ihm abge-
nommen wurde. Nach dem Verbleib der abgehobenen
Eisenstäbe sind auf Grund seiner Angaben zurzeit Ermitt-
lungen im Gange.

Der Generalfeldzug in Spanien.

Berlin, 15. Juli. Nach Meldungen der Morgen-
blätter haben in Bilbao 11 000 Metallarbeiter die Arbeit
niedergelegt. In Barcelona streikten 20 000 Textilarbeiter.

Vom großen Hauptquartier.

Berlin, 15. Juli. (Großes Hauptquartier).
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die nach der ersten blutigen Abwechslung fortgesetzten
englischen Angriffe nördlich der Somme haben zu schweren
Kämpfen geführt. Zwischen Reims-Longueval gelang
den Gegnern, mit marschierenden Kräften trotz starker
Verluste in unsere Linie einzudringen und zunächst Boden
zu gewinnen, sowie sich im Tross-Wäldchen festzusetzen.
Der Kampf wird weiter fortgesetzt.

Südlich der Somme keine Anzeichen von
von der übrigen Front sind abgesehen von ergebnis-
losen Unternehmungen kleiner englischer Abteilungen süd-
lich von Amiens, in der Gegend von Amiens,
Brewille und nördlich von Arras keine Ereignisse von
Bedeutung zu berichten.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Hindenburg.
Nördliche Abteilungen, die bei Verdun (nordwestlich
von Friedrichstadt) die Düna zu übersetzen versuchten,
wurden abgewiesen.

Auf die mit starkem Vertheil belegten Bahnhöfe an der
Eisenbahn Smorgon-Plotitschno wurden zahlreiche Bomben
abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In der Gegend von Strowas wurden Teile der vom
6ten seit dem ersten Anlauf am Morgen des 7. Juli
nach gehaltenen Stellen der ersten Verteidigungsstellungen
im Angriff zurückgenommen und hierbei 11 Offiziere
und über 1500 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals von Sinsingen.

Die Lage ist unverändert.
Gegen den Truppenkonzentrationsort bei der Bahnhöfe
Kimerich (nordöstlich von Neuf) erzielten unsere Flug-
geschwader gute Trefferergebnisse.

Heeresgruppe des Generals v. Bohmer

Keine wesentlichen Ereignisse.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Eine seinfische Abtheilung, die einen vorgeschobenen
bulgarischen Posten südwestlich von Gengali angriff,
wurde abgewiesen. Durch Feuer auf Gengali (nord-
östlich des Doiran-See) wurden 7 griechische Einwohner,
darunter 4 Kinder, getödtet.

Deutsche Heeresleitung. (W. I. S.)



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

Nachdruck verboten.)

„Es wäre immerhin möglich, daß der Branco — entgegen allen seinen Versprechungen — doch wieder in Berlin auftaucht.“

„Und wenn er's täte?“ fragte sie unbekümmert.

Ihr Bruder hob ruckhaft den Kopf.

„Dann könnte Euch seine Gegenwart verdammt peinlich werden, Kleines. Du kennst Gottseidank Existenzen seines Schlages nicht. Das sind die Ghänen der menschlichen Ge-

sellschaft und nur durch rücksichtslose Brutalität im Zaum zu halten. Wilde! Du Dir ein, Ihr zwei jungen Mädels . . .“ er sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer umher; er murmelte zornig: — „Ausgeschlossen! das kann ich unmöglich zulassen! Finde bis morgen früh einen Ausweg oder Du mußt vorläufig noch mit zurückkommen.“

Da ließ das Sportgirl trübseelig den Kopf hängen, bis sie plötzlich mit Behemmenz den Kamm auf den Toiletteisch warf und strahlend erklärte: — „Ich habe schon eine Idee, Edward — eine glänzende Idee: — Du sprichst morgen vormittag, ja wohl, morgen vormittag, mit dem netten alten Wittler Blach, daß er Hella und mich solange auf sein Gut einladet, bis Du Deine Angelegenheiten erledigt hast und wir alle drei in Berlin zusammentreffen.“

Er sah sie überrascht an: — „Das wäre in der Tat . . . aber nein — ich kenne ihn noch kaum achtundvierzig Stunden; ich kann ihm unmöglich derartige Zumutungen stellen.“

Maud jedoch ließ keinen Einwand mehr gelten.

„Du kannst, Edward! ganz gewiß kannst Du ihn darum bitten, ohne daß er Dich gleich hinauswirft! Er ist ein so märchenhaft freundlicher kleiner Herr; und seine fröhliche runde Frau hat neulich nachmittag bei Kumpelmayer zu mir „Garzchen“ gesagt . . .“ sie sprang auf und warf dem Bruder die nackten Arme um den Hals; sie erzählte überstürzt, hingerissen von ihrer eigenen Idee: — „Und denk doch nur, Edward —

das, wo sie da wohnen, nennen sie „Atpreisen“ und — und „Zusterburger Niederung“! und die country-seat, ihr Gut, heißt „Krainwisen“! wirklich und wahrhaftig Krai-wi-fen! Aoh Edward, hast Du schon solche Namen gehört? Wie lieb das klingt und wie drollig! Daß uns doch hin, Edward — bitte, bittel Du darfst glauben: — wenn der kleine bärbeißige Rußknacker aufpaßt, dann wagt sich der Branco sicher nicht an uns!“

Da strich ihr der Bruder lachend über das Haar und verschob die Weiterführung der lebhaften Debatte auf den nächsten Morgen. In dieser Nacht aber konnte er lange keinen Schlaf

finden; und nach dem Frühstück fuhr er nach Maza hinüber.

Der Optimismus seiner kleinen Schwester ward glänzend gerechtfertigt. Denn nicht nur, daß die Blach sofort freudig auf seinen Vorschlag eingingen — sie dankten ihm auch noch für seine Bereitwilligkeit, ihnen Maud auf ein paar Wochen zu überlassen.



Die primitiven Wohnungen der indischen Soldaten bei Schatt-el-Arab am Tigris. Nachdem die Engländer Kut-el-Amara verloren und sich bis zum Roten Meere zurückgezogen haben, haben sie sich jetzt wieder Indier zur Hilfe geholt. Diese sind auf einfachen Schiffen und Rähnen notdürftig untergebracht, wie wir auf unserem Bilde sehen. Nach engl. Darstellung.

„Zwei Mädchens im Hause — das wird ja ein Fest für uns alte Leute, was Tina? Wenn die jungen Damen nur gut „überwintern“ in unserer weltabgeschiedenen Einsamkeit! Kraiwitz ist nicht Monte Carlo und ist nicht Berlin!“

„Maud ist schon einfach jelig, Herr Dekonomierat. Und Fräulein Warnegg dürfte diese gütige Einladung wohl gleichfalls sehr erwünscht kommen. Ich meine im Hinblick auf die letzten Geiselnisse. Man soll, sofern es sich vermeiden läßt, der Médiance nicht Tor und Tür öffnen. Und gerade die Berliner als so junge Weltkädter sind . . .“

Der alte Herr hieb mit der flachen Hand durch die Luft. Seine Stimme grollte wie aufziehende Wetterwolken.

„Eine ganz gräßliche Bande sind sie, die den lieben Nächsten um Ehr' und Seligkeit klatschen! Kenn das zur Genüge! Der liebe Gott soll mich in Gnaden vor diesem fludrigen Volk bewahren! wie 'ne Hand voll Flöhe, sag ich Ihnen, Mister Ashton! Meine Kassuben und Kossäten sind mir lieber!“

Die Dekonomierätin erhob sich lächelnd, setzte den Hut auf und griff nach Schirm und Handtasche.

„Du schimpfst wohl noch ein bißchen weiter, lieber Adolf. Ich werde inzwischen gleich mit Fräulein Warnegg ins Reine zu kommen suchen. Mister Ashton, ich sehe Sie noch.“

Und Sella nahm ohne Besinnen an. Ihr mochte wohl vor kausischem Lächeln und süßsant „teilnahmsvollen“ Fragen grauen.

Der Vorhang war gefallen, der letzte Akt der Tragödie zu Ende. Und jetzt sollte sie sich als Opfer der hechelnden Meute stellen? Ihr ekelte bei diesem Gedanken; ihr ekelte vor Berlin und all den Menschen, die sie dort kannte und die sich das Recht annahmten, ihr freundschaftlich zuzulächeln oder verlangend den Blick zu ihr zu heben.

Sie brauchte Ruhe und Natürlichkeit und einen neuen Kreis und neue Ziele.

Kraiwitz — ein Wort, so weltfremd, so einsamkeitsberührend . . . klang es nicht wie die Erldung, wie der Friede?

Maud Ashton saß in Sellas Liebestüübchen, von dessen Fenster aus der Blick weit über das flache, im Winterschlaf träumende Land reichte, der Freundin gegenüber.

Weiß beiseit war sie und präsentierte rosige Wangen und funkelnde Augen.

Wie allmorgendlich nach dem Kaffee hatte sie auch heute mit der Mamell das ewig hungrige Volk der Hühner aus der großen Erbsenschüssel gefüttert. Es war immer die interessanteste Stunde des Tages; denn Fräulein Jürgensen, die ältliche Schaffnerin des Kraiwitzener Herrenhauses, konnte man mit Zug und Recht als das lebende Depeschsbureau der Umgegend, zehn Meilen landauf und landab, bezeichnen. Innerhalb dieses „Aktionsradius“ gab es wohl kaum ein Gut, einen Flecken, eine Bauernwirtschaft, wo sie nicht irgendwie verfreundet, verschwägert oder verbessert war. Nicht die kleinste Lebensregung entging ihren scharfen Augen und ihrer noch schärferen Kritik; und wenn man von Fräulein Aurelie Jürgensen sprach, dann dachte man unwillkürlich immer gleich an den astralen Saß voller sensationeller Neuigkeiten, den sie ständig mit sich herumschleppte.

Und was sie gar heute beim Hühnerfüttern ausgepackt hatte . . . na überhaupt!

Mo: — Hans Krottendorf, der sich an der Ribiera doch erst zeremoniell verabschiedet hatte, weil er noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte — Hans Krottendorf war hier! gestern vormittag in Drauehn eingetroffen!

„Darling, was sprichst Du zu diesem event?“

Sella war etwas blaß, aber ihre Stimme klang ruhig.

„Dann dürfte er voraussichtlich noch heute oder morgen herüberkommen.“

Doch das Wichtigste kam ja erst!

Moh — nämlich der Oberleutnant Freiherr von Stord, der sich an der Ribiera nicht minder zeremoniell verabschiedet hatte, weil er gleichfalls noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte . . . also der war als Gast seines Freundes mit nach Drauehn gekommen! wollte wohl den Rest seines Erholungsurlaubes hier verleben!

Und der Dekonomierat hatte heute früh durch seinen Inspektor von der kammheimlichen Ankunft der beiden Herren gehört und sofort einen reitenden Boten hinübergeschickt mit dringender schriftlicher Einladung zur übermorgigen Treibjagd auf der Kraiwitzener Feldmark.

„Und kein Wort hat uns der alte Herr gesagt, Sella. Glaube mir, er will uns überraschen.“

„Moh, Dearling — jetzt sind wir wieder alle zusammen . . . all the people is an board! . . . jetzt müßte nur Edward noch hier sein!“

Die junge Erbin strich ihr begütigend das blonde Haar aus der Stirn.

„Er wird wohl an wichtigere Dinge denken müssen, Maud. Jetzt, wo sein „Sunbeam“ den „Grand Prix de la Méditerranée“ gewonnen hat und wo auch in Eprom die Aussichten so gut für ihn stehen . . .“

Das Sportgirl schlug jungenschaft die Beine übereinander und krauste gedankenvoll die hochweisse Stirn.

„Sprich über dieses, Darling“ . . . meinte sie ziemlich übergangslös . . . „Wenn ich eines Tages heiraten werde, wird my brother dann trauern und sich einsam fühlen?“

Sella mußte lachen.

„Bestimmt nicht; darüber darfst Du beruhigt sein. Aber seit wann beschäftigst Du Dich so energisch mit Heiratsideen?“

Die Kleine hielt tapfer aus.

„Ein jedes Mädchen sollte es tun! Glaube mir — ein jedes Mädchen! Die schöne Jugend verbrinnt so schnell; und dann wacht man eines Morgens auf und ist alt und hat ein Mopsvieh! Moh Sella — ich würde mir grauen vor dieses Mopsvieh!“

Da muß man denn zusehen, daß man auch noch einen abkriegt.“

Die junge Erbin erinnerte diskret: „Dann vergiß um



Aus einer Granatenförbefabrik.

Wir zeigen hier eine interessante Aufnahme von der Herstellung der Granatenkörbe, in denen die Munition verpackt und transportiert wird, und zwar das Flechten der Körbe.

Gotteswillen nicht, Dich über die Verhältnisse seines Oberarm-Biceps zu informieren. Denn Du weißt doch: — viel Biceps — viel Charakter . . . wenig Biceps — wenig Charakter!“

Der Andern schoß ein liches Karmin in die Wangen, daß sie sich bis zu den Schläfen röteten. Im nächsten Moment sprang sie hoch, lief zu der Freundin hinüber und schlang ihr die Arme um den Hals.

„Er ist ja wieder hier, Darling! Er ist ja gestern früh gekommen!“

Da fühlte Sella einen scharfen stechenden Schmerz in der Brust. Sekundenlang rang sie nach Fassung; dann fragte sie tonlos mit blassen Lippen: „Krottendorf?“

Maud Ashton schüttelte verweifelnd den Kopf.

„Aber nein — der Baron Stord!“ . . . widerstrebend hob sie das überpurpurte Gesicht; ein zaghaftes Lächeln glommt in den großen blauen Augen auf . . . „Wirfst Du mir schimpfen, Darling? Bitte bitte, nein, ich kann doch nix dafür. Es ist über mir gekommen wie ein Blazregen, wenn keine Bäume in der Nähe sind. Wir haben uns immerzu ansehen müssen; weißt Du noch den Abend, ehe Edward fuhr?! Ich liebe ihn — so! und er liebt mir auch!“

Die Freundin machte große Augen.

„Soweit seid Ihr schon? Hat er Dir denn bereits eine Erklärung gemacht?“

„Aoh — eine Erklärung!“ . . . wiederholte die Kleine in ehrfürchtigen Schauern . . . „Wir sind doch noch keine winzige Sekunde allein geblieben! Aber eine Erklärung brauche ich gar nicht — ich weiß doch so.“

Hella dachte lange nach. Die Zusammenhänge dieser plötzlich erwachten Leidenschaft waren ihr nicht ganz verständlich. Doch deren bedurfte es kaum; man brauchte nur in das strahlende Gesicht und die blanken blauen Kinderaugen zu sehen.

Sie freute sich dieser jungen Reigung von ganzem Herzen. Der Oberleutnant von Stord war materiell unabhängig, ein befähigter Offizier und ein Charakter, vor dem man allen erdenklichen Respekt haben konnte. — Maud Ashton wiederum bot nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine Keuschheit der Gesinnung und eine Reinheit des Empfindens — Eigenschaften, die ein Mann seines Schlags sicher zu schätzen wußte und die ihn sehr glücklich machen würden.

Es war ein edelgezogenes Gespann; und es würde seinen Schicksalswagen sicher zum Ziel bringen.

Ja — Hella Warnegg freute sich ehrlichen neidlosen Herzens. Und doch schwankte ihre Stimme leise, als sie erwiderte: „Ich kenne ihn seit Jahren von Berlin her, Maud. Wenn er um Dich wirbt, darfst Du Dich ihm getrost anvertrauen. Er ist ein ganzer Mann; und paß nur auf, Ihr werdet unheimlich glücklich miteinander werden!“

Nachher, als die Freundin sie allein gelassen, stand sie noch lange am Fenster und starrte hinaus.

Das Flachland lag wie in lähmendem Starrkrampf unter dem weißen Bahrtuche. Sinter dem Walde brummelte ein abziehendes Februartgewitter. Die Tannen trugen Schneehauben; und die Schlehbornsträucher hatten Hochzeitskleider angezogen. Lautlos tammelnder Flockenfall rieselte müd aus fahlgrauen Wolkenwänden.

Hella Warnegg dachte an Hans von Krottendorf, der wieder in die alte Heimat zurückgekehrt war und eine Meilenbreite Weges von ihr lebte und atmete und in dieser Sekunde vielleicht wie sie auf die schneelüberpuderte Feldmark hinaus sah.

Ihre Sehnsucht war um ihn wie eine lodrende Flamme; und sie fühlte wieder den leisen stehenden Schmerz von vorn; und sie wußte, daß sie ihn liebte — daß sie ihn je und je geliebt hatte; und sie war nur Jahre um Jahre in die Nacht gewandert und einem Irrlicht gefolgt, weil sein unstäter flackeriger Schein sie blendete und bannte.

Jetzt aber fiel die Reue ihn an wie ein heißhungriges hechelndes Raubtier.

Sie legte die glühende Stirn gegen die Scheibe.
Die Flocken fielen . . . !

Als der Reitknecht vom Dominium Krauwisen an demselben Vormittag im Dravehner Gutshause seinen Brief abgab und sich — bis die Antwort geschrieben war — in der Leutkirche von der Mansell mit einer Tasse Kaffee traktieren ließ . . . da befanden sich die beiden Freunde gerade im altväterlich behaglich eingerichteten Arbeitszimmer des Hausherrn.

Hans Krottendorf sah am Schreibtisch die Viehstandslisten und Getreidetabellen durch, die er sich aus der Gutskanzlei hatte herüberholen lassen; und Jochen Stord streckte aus seinem unbequemen hochlehnten Großvaterstuhl die Beine ins Zimmer, besah sich die Rehkronen an den Wänden und schob die Zigarre vor Langeweile immer aus einem „Geäswinkel“ in den andern.

Der Brief des Dekonominrats elektrifizierte ihn in ungeahntem Maße. Er zog anmutig die Kilometerbeine unter den Sessel, schlug mit der Faust auf die Seitenlehne seiner „Causseuse“, daß das alte Möbel empört in allen Fugen knackte; und dekretierte: „Dem Mann kann geholfen werden! Selbstgeschlachteten Gansenbraten hab ich schon immer mal essen wollen. Also lang Dir einen Briefbogen und schreibe: — „Mit tausend Freunden ergreife ich die Feder . . .“

„Ich denke ja gar nicht daran!“ sagte der Andere, kniffte den Brief wieder zusammen und steckte ihn in den Umschlag zurück. „Ich war knapp drei Wochen fort und kaum bin ich wieder hier da mache ich die Entdeckung, daß ich mich schleunigst werde nach einem neuen Inspektor umsehen müssen; indem der momentan Gegenwärtige, wie mir scheint, auf eigene Faust während meiner Abwesenheit „Kornauß“ gefeiert hat!“

Der Dragoner lehnte unumwunden ab. „Erstens habe ich keine Ahnung, was dieser wasserpolafische Ausdruck „Kornauß“ bedeutet; und zweitens ist mir das alles schnuppegal.“

„Aber mir nicht, Verehrtester! Vor allen Dingen soll man

mir mal ein paar Tage absolute Ruhe lassen, damit hier wieder Zug in die Kolonne kommt. Danach stehe ich mit Vergnügen zur Verfügung.“

„D weiser Seneca!“ . . . ödete Jochen Stord; aber insgeheim beunruhigte ihn diese energische Meinungsäußerung erheblich . . . „Ich garantiere Dir — wenn Du diese Treibjagdeinladung ablehnst, beleidigst Du die guten Leutchen direkt fatastrophal!“

„Joh, Jochen!“ . . . lachte der Dravehner. „Da beurteiltst Du die Blachs aber verdammt nebenbei! Solche Kleinlichkeit der Gesinnung ist ihnen fremd. Ich brauche bloß ein paar Zeilen zu schreiben, wie die Sachen hier tatsächlich stehen — und sie dispensieren mich ohne weiteres! So haben wir es ja vom ersten Tage an gehalten, daß gegenseitige übertriebene Rücksichtnahme und falsch aufgefaßte Höflichkeit zwischen uns nicht existieren.“

Der Oberleutnant hörte sich das geruhsam mit an; doch er ließ sich nicht vom Wege abdrängen.

Er beharrte zähe: „Die alten Herrschaften vielleicht — vergiß aber um Gotteswillen nicht den Sonnenschein des Hauses — die beiden Ziehtöchter.“

Da legte Hans Krottendorf die Feder beiseite, die er noch immer in der Hand gehalten hatte, und lehnte sich in den Schreibstuhl zurück.

Und nach einer Weile erkundigte er sich plötzlich: „Jetzt sag mir doch endlich mal, lieber Junge — weshalb bist Du eigentlich hier mit heraufgekommen in meine ostpreussische Ländlichkeit?“

Jochen Stord nahm vorsichtshalber die Zigarre aus dem Munde. Er schien total fassunglos zu sein; wenigstens erkundigte er sich entrüstet: „Das weißt Du wirklich nicht?“

„Ne.“

„Aber Mensch, mein Urlaub läuft doch noch beinahe vierzehn Tage!“

„Die Du ursprünglich in Monte verleben wolltest. Und zwischen der Riviera und der Insterniederung zu Februarzeiten bestehen unlegbar gewisse prinzipielle Unterschiede.“

Der Baron berauschte sich an einer imponierenden Gändebewegung.

„Was mir das bizhene Kälte und Schnee schon ausmacht. Ich bin doch ein schlachtenerprobter wettergebräunter Krieger. Und außerdem — gleich, als ich Dich damals in Nizza traf, kam mir die gloriose Idee, Dich hierher zu begleiten und mir einmal zu beaugapeln, wie Du Deine beim Kommitz erworbenen landwirtschaftlichen Kenntnisse hier verwertest und ob Mastochsen, Ferkel und Kälber auch den notwendigen christlichen Familienanschluß gefunden haben.“

„Schwindel!“

Der Gardedragoner zuspitzte argwöhnisch an seiner Zigarre. „Wieso? Glaubst Du etwa nicht daran?“

„Aber kein Gedanke, Jungchen! Denn erst, als wir die vierköpfige Familie Blach zur Bahn gebracht hatten, rücktest Du mit dieser Idee heraus. Und dann liehest Du mir keine Sekunde Ruhe mehr, triebst und triebst, bis wir Hals über Kopf einpackten und herkamen.“

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

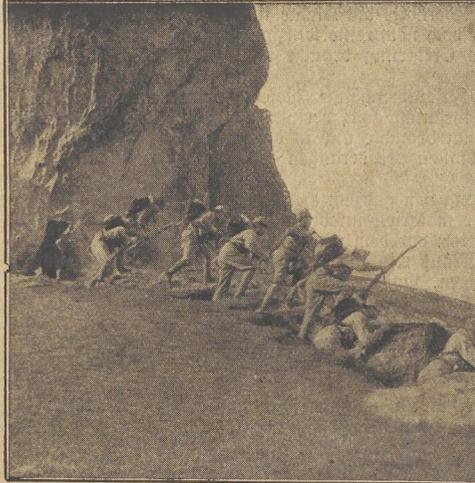
Müßet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.
Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernstern Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Goethe.



Vizeadmiral Gipper,

der Führer der deutschen Aufklärungsschiffe in der siegreichen Seeschlacht gegen die Engländer am 31. Mai in der Nordsee, wurde vom Kaiser mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.



Sturmangriff österreichischer Truppen. Zum Sturm vorgehende österr. Truppen kommen aus ihren Felsenlöchern.



Vizeadmiral Scherr,

der Führer der Hochseestreitkräfte in der siegreichen Schlacht am 31. Mai bei Hornsriff in der Nordsee, wurde vom Kaiser zum Admiral befördert und ihm der Orden Pour le mérite verliehen.

Gemeinnütziges

Herbstanzpflanzung von Gemüse.

Im Gemüsegarten können die leer gewordenen Beete zum zweiten mal bestellt werden, um eventuell noch einmal zu ernten. Man sät jetzt Herbstrüben, Teltower Rüben, Spinat und Kapuzinchen; man pflanzt Winterkohl, Kohlrabi und Endivien. Zur Aussaat wähle man Gartenbeete in halbschattiger Lage, z. B. im Schutze einer Mauer. Ganz schattige oder ganz sonnige Lagen sind hierbei auszuschließen. Die Saat wird in der ersten Hälfte des August auch noch in der ersten Hälfte des Septembers ausgeführt. Der Samen wird, sei es breitwürfig oder in Reihen, ziemlich dünn ausgefät. Je dünner gesät, desto rascher härten sich die jungen Pflanzen ab, desto besser kommen sie durch den Winter. Oder man verzieht, wenn die Saat zu dicht ausgegangen ist, die Pflanzen auf 5-6 Zentimeter Entfernung; die ausgezogenen Pflänzlinge können auf ein anderes Beet gepflanzt werden. Die Saat muß fleißig begossen werden. Häufige Düngergüsse, wenn sie nicht zu kräftig angewendet werden, wirken hier ausgezeichnet. Obwohl die beste Saatzeit für die meisten Gemüse das Frühjahr ist, sind einzelne derselben doch als Frühgemüse zweckmäßig im Herbst zu säen, oder geben bei Herbstausaat und zweijährig kultiviert, die sichersten und höchsten Erträge.

Bezüglich der Anlegung der Winterkohlpflanzungen sei noch bemerkt, daß ihre Lage so ausgewählt werde, daß sie im Winter, namentlich bei hohem Schnee, vor den Hasen leicht geschützt werden können, sonst dürfte die Ernte bald geschmälert sein.

Auch bei herrschender Trockenheit läßt sich Spinat aussäen, obgleich es von vielen Gartenfreunden auf Grund schlechter Erfahrungen bestritten wird. Man muß es eben nur richtig machen: Das Land wird hierzu vorerst tief umgegraben und reichlich gedüngt; denn der Spinat liefert nur auf an Nährstoffen reichem Boden befriedigende Erträge. Der Dünger soll aber nicht nur einfach in den Schlag geworfen und zugedeckt, sondern mit einem langzinkigen Karst recht tief eingehackt und gut mit dem Untergrunde gemischt werden. Auf jeden Quadratmeter des so zubereiteten Beetes schüttet man dann je vier Kannen voll Fauche und bestreut nachher das Beet mit Superphosphatgips, um das Ammoniak chemisch zu binden, also im Boden zurückzuhalten; auch Torferde eignet sich dazu, während Holzasche dasselbe austreibt. Darum darf ja keine Holzasche nach dem Düngen verwendet werden. Sobald gut abgetrocknet ist, ebnet man das Beet glatt aus und sät nun guten, groben Samen vom besten Winterspinat, aber ja nicht zu dicht (zehn Gramm auf ein Quadratmeter genügen schon), und zwar am besten in Reihen, wenn man recht großblättrigen Spinat zu erzielen wünscht. Die Reihen können aber ziemlich nahe beieinander — etwa handbreit voneinander entfernt — sein. Nun wird der Samen mit einem Rechen fest angebrückt und mit Torferde oder altem, lockerem Mist bestreut. Schon in

wenigen Tagen keimt der Samen. Dann werden die Keimlinge, wo sie zu dicht stehen, bezogen, so daß nicht mehr als 500 höchstens 800 Pflänzchen auf einem Quadratmeter stehen bleiben. Hierbei jätet man gleichzeitig jegliches Unkraut mit aus. Sobald dann der Spinat gehörig erstarkt ist und drei bis vier größere Blättchen hat, wird er an sonnigen Tagen wenigstens 8-8 Stunden leicht beschattet und jedesmal mit Wasser begossen. Bei dieser Anbauweise und Pflege erhält man prachtvollen Spinat, auch läßt sich dieselbe bei anderen Pflanzen, wie: Monatsrettichen, Schnittkohl und Endivien-salat anwenden.

Ein 50 Pfg.-Stück als Längenmaß. Jedermann weiß und wird es auch schon erprobt haben, wie schwer es ist ein kleineres Längen- oder Höhenmaß mit den Fingern anzugeben; hat man kein Zentimetermaß zur Hand, so kann ein 50 Pfg.-Stück, das genau den Durchmesser von zwei Zentimetern hat, als Notbehelf dienen. Ein Streifen Papier wird geschnitten, das Gelbstück auf das Ende desselben gelegt und dicht an seinen Rändern ein Tintenstrich gezogen oder mit einer Nadel geritzt (Weißtischstriche fallen zu breit aus); dann hat man das Stück zum nächsten Strich zu rücken, wieder zwei Zentimeter abzugrenzen und so fort bis 10 Zentimeter. Durch Einklinken des Streifens kann das Maß dann beliebig verlängert werden.

Hygiene im Heim. Wenn die Hausfrau verreist, so ist es ihr stets am liebsten, wenn eine geeignete Vertretung in der Wohnung zurückbleibt. Jetzt im Sommer soll reichlich gelüftet und dem desinzierenden Sonnenlicht Zutritt zu jedem Winkel, zu jeder Fuge gestattet werden. Sperrt man aber die Wohnung ganz ab, so wird der notwendige Durchlüftungs- und Säuberungsprozess verhindert. Oft geht es indessen nicht anders, als daß man alle Räume hinter Schloß und Kiegel legt. Dann vertraue man Blumen und — Tiere Personen an, die damit umzugehen wissen. Teppiche belege man ganz und gar mit Zeitungspapier; Druckerchwärze nämlich besitzt die Eigenschaft, Anzeigefier jeglicher Art fernzuhalten und zu verschrecken. Ebenso fülle man Wäsche- und Kleidungschränke mit zerknülltem Zeitungspapier.

Die größte Aufmerksamkeit verwende man auf Küche und Speisekammer. In dieser verbleibe kein Vorratsrest. Selbst Kaffee und Zucker nicht. Der erstere büßt sein Aroma und seine Güte ein, und der Zucker, wie überhaupt Süßigkeiten, zieht Anzeigefier herbei als Schwaben, Ruffen und Ameisen.

Wenn nicht eine Vertretung dauernd in der Wohnung sein kann, so sorge man wenigstens dafür, daß hin und wieder jemand Nachschau hält. Dann sind alle Türen und Fenster weit zu öffnen, damit Luft und Sonne durch alle Räume fluten. Man lasse auch die Wasserhähne tüchtig laufen, auch in der Wadestube und im Klosett, um der Ansammlung schädlicher Gase in den Abflußröhren und dem Eindringen derselben in die Wohnung vorzubeugen. Wie oft sind Typhus und ähnliche schwere Erkrankungen auf solche Pestgerüche zurückzuführen, die sich in der verlassenen Wohnung einfrassen konnten.

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. beim 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Loterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über dem Raum 25 Pf., im Restmetel 50 Pf., Chiffrenzeilen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzpreis ohne Berücksichtigung. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrue 9. —

Nr. 165

Sonntag den 16. Juli 1916

43. Jahrg.

Feindliche Angriffe auf allen Fronten siegreich abgeschlagen. — Ein englischer Hilfskreuzer, bewaffnete Bewachungsfahrzeuge und ein italienischer Torpedobootszerstörer versenkt. — Ein griechisches Königsschloß durch Feuer zerstört.

Massenspeisungen.

Le. In Berlin wird jetzt massenspeist. Nach großen und guten Vorbereitungen hat man verschiedene Küchen in Betrieb gesetzt, in denen zu billigen Preisen Mittagessen abgegeben wird. Ein paar Hunderttausend Berliner sollen auf diese neuartige Speisungsweise zu einem guten und wohlfeilen Mittagessen kommen. Der erste Tag der Massenspeisung war in sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeutungsvoll. Der Oberbürgermeister Bernuth hatte sich selbst mit einigen Stadträten eingefunden, um der Speiseverteilung beizuwohnen, und sie konnten feststellen, daß alles gut war. Aber wichtiger war noch, daß auch diejenigen, die gespeist wurden, mit der Abwicklung der Dinge zufrieden waren. Die Speisung ist ausserordentlich sauber und schmackhaft. Hier ist ein praktischer Weg gefunden, der zweifellos auch von vielen anderen Gemeinden beschritten werden wird.

Zahlreiche Städte und Großbetriebe haben sich mit der Frage schon eingehend beschäftigt, und viele haben nur abgewartet, wie der Berliner Versuch ablaufen wird. Auch auf der letzten Tagung, die die Zentralfelle für Volkswohlfahrt mit dem Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Berlin abhielt, wurde über die Zweckmäßigkeit der Massenspeisungen verhandelt. Erfahrungen und Meinungen wurden ausgetauscht, und das Ergebnis war die Feststellung, daß über die Notwendigkeit solcher Massenspeisungen nicht mehr gestritten werden kann. Der Geschäftsführer des deutschen Städtebundes Dr. Lühner wies

Dresden hielt die Fernhaltung leistungsfähiger Personen für wünschenswert. Eine scharfe Abgrenzung ist aber schwierig, die Beschränkung auf die Kriegsunterstützten ist zu eng.

Dr. Lohse-Hamburg schilderte die Massenspeisung in Hamburg. Dort werden 165 000 Personen gespeist. Über die Kartoffelmappheit ist man in Hamburg durch große Vorräte hinweggekommen. Bei Beschlagnahme von Lebensmitteln begünstigt der Staat die Kriegsküchen. Prof. Dr. Franke machte, wie die „Soziale Praxis“ weiter berichtet, auf den Verzicht auf arbeitsfähige, den Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen zur Ausbildung von Leiterinnen von Küchen in der Gemeinschaft mit der Hamburgerin Kriegsheimat zuzusetzen in Hamburg veranlaßt. Ende Juli werden die dort ausgebildeten Damen geeignete Stellen übernehmen können.

Der Weltkrieg.

Sehen wir dem Frieden jetzt näher?

Der „Waller Anzeiger“ schreibt: Wir stehen dem Frieden, trotzdem es gerade jetzt weniger als je nach Frieden aussieht, näher als irgend einmal in diesem Kriege. Der Grund dazu liegt nicht nur in dem schon sehr weit gegangenen Fortschritt aller Kriegführenden, sondern auch in anderen Umständen. Die Zentralmächte sind bis jetzt durchweg an der Oberhand geblieben, und zwar so sehr, daß ihnen, selbst wenn die neuen Anstrengungen der Entente da oder dort zu einem Erfolge führen sollten, immer noch die gewaltigen Trümmer in der Hand bleiben. Die von ihnen besetzten Gebiete sind ihnen kaum noch zu entziehen, geschweige denn sind sie innerhalb ihres eigenen Gebietes militärisch niedermzuwerfen.

Aus Amsterdam meldet die „Wassische Zeitung“: Aus London wird berichtet, Amerika habe aus allen Kriegsländern von Vertrauenspersonen genaue Informationen über die inneren Zustände und vornehmlich den Friedenswillen der Völker eingeholt. Diese sollen die Grundlage für eine Friedenskonferenz der neutralen Staaten bilden.

Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz aufgehoben. Die „A. A.“ meldet, die auf der Pariser Wirtschaftskonferenz gefassten Beschlüsse seien auf Grund Frankreichs und Rußlands aufgehoben worden. Die maßgebenden Stellen dieser Länder befürchteten, daß die Verwirklichung dieser Beschlüsse große Gefahren für den Handel mit den Neutralen nach sich ziehen würde. Der Berichterstatter der „A. A.“ betont besonders, daß diese Nachricht aus maßgebender zuverlässiger Quelle stamme.

Die Kämpfe an der Westfront Die englisch-französische Offensive.

Große deutsche Verstärkungen. Englische Meldungen enthalten das Gerücht, daß die Deutschen neue Gegenangriffe eingeleitet haben und offenbar große Verstärkungen erhalten.

Neue vergebliche Anstrengungen der Franzosen und Engländer. meldet beinahe ausschließlich der deutsche Seeresbericht. Danach haben sich aber unsere Feinde wieder schwere blutige Kämpfe gebot.

Im britischen Seeresbericht vom 14. d. M. heißt es: Seit dem letzten Bericht kam es in gewissen Abschnitten des Kampfgebietes zu heftigen Artillerieduellen und dem Kampf wurde an verschiedenen Punkten fortgesetzt. Deutsche Verstecke, überfallig auf unsere Vorposten bei Durdieule und La Basse zu unternehmen, wurden zurückgewiesen.

Die beiderseitige Artillerietätigkeit hielt den ganzen Tag an. Das Ergebnis der scharfen Infanteriekämpfe bestand darin, daß wir den feindlichen Druck nicht nur abwehrten, sondern mehrere Linien an verschiedenen Punkten wesentlich vorrückten.

Die wütenden Schlachten um den Wald von Names und Trones.

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London erfährt, wird aus dem englischen Hauptquartier gemeldet: Im Walde von Names liefern die kleinen Fortschritte den Beweis von der Stärke der feindlichen Stellungen. Von Verdun abgesehen, wurde noch nirgendwo an der Front so erbittert gekämpft; das Gelände eignet sich außerordentlich zur Verteidigung, und die Deutschen haben in erstaunlicher Tätigkeit und gewaltiger Arbeitsleistung den ganzen Gürtel zwischen ihrer ersten und zweiten Verteidigungslinie mit verschiedenen Schichten von Graben und Harten versehen gemacht, wobei sie jede Bodenbenutzung und Erhöhung ausnützen. Jedes Waldstück, jedes verstreute Gebäude haben sie als Deckung für ihre Untergrundwerke benützt.

Ein Berichterstatter der Pariser „Liberte“ gibt eine Schilderung von der Eroberung des Trones-Waldes durch die Engländer. Die blutigen und wüsten Schlachten haben im Trones-Wald im Norden von Verdun während dreier Tage gedauert. Die Deutschen sind weit entschlossen, den Wald zu halten. Sie haben starke Schützengrabensysteme angelegt und erhebliche Stützkräfte zum Einsatz gebracht. Der Kampf um das Tronesgehölz kostete nach Mitteilung eines verwundeten englischen Majors der britischen Seeresleitung 8000 Tote und fast ebenso viele Verwundete. Inzwischen fanden 11 Angriffe statt. Das deutsche Artilleriegeschwehrrückfeuer hatte fürchterlich unter den englischen Stürmern.

Von den andern Fronten.

Im französischen Tagesbericht vom 14. Juli heißt es: In der Argonne brachen zwei deutsche Panzereinheiten nordwärts des Vorpostens von Allente in unserem Feuer zusammen. Auf dem rechten Maasufer keine Infanterietätigkeit. Im Laufe der Nacht heftige Beschüsse im Abschnitt von Souville, Chemin und Laucelle. In den Vogesen wurden deutsche Verstecke südlich von Corsspach nach heftigstem Handgranatentwurf abgeschlagen.

Eine packende Schilderung von dem Schlachtfeld bei Verdun

entwirft ein von „Matin“ dorthin geschickter Berichterstatter: Auf mehrstündige Entfernung bis zum Horizont, wo seit 20 Wochen die furchterliche Schlacht tobt, erstreckt das Auge eine schwarze, verbrannte Wüste, die der apokalyptischen Einöde der Nordlandhöfen gleicht, eine ungeheure Versteife des Todes und der Zerstörung. Kein Wort vermag das Trostlose dieses von einer Sintflut von Geschossen durchwühlten und aufgerissenen Bodens auszudrücken. Der Tod ist hier nicht nur der Herr des Brandes. Der Rauch ist dichter noch dichter als anderswo. Gelbliche Klauen beschießen das unauflösbare Klaffen und Einschlagen der schweren Geschosse. Man jagt nicht mehr Blut, sondern Totes Loch. Tausende von Tonnen Stahl prasseln in diese Hölle nieder und schmelzen Erde und Schlammfontänen, mit Blut und Fleischessen vermischt, in die Luft.

Das konzentrische Vordringen gegen die rechtsufrigen Innenforts von Verdun

veranlaßt die französische Seeresleitung durch eine Kavassnote auf die möglichen Folgen weiterer deutscher Fortschritte hinzuweisen. Angenommen, heißt es in den Ausführungen, die Forts Souville und Tavanets könnten sich nicht mehr halten, so würde der Gegner doch noch harte Arbeit finden, da ihn auch dann noch von dem Festungsforten zwei stark ausgebaute Verteidigungssysteme trennen, die durch die Forts Belleville und den Allant-Wald begrenzt sind.



von zwei Seiten mit dem gleichen Ergebnis zu kopieren sein wird. Alle Seiten müssen jeweils das gleiche Gerüst bieten. Stadtrat Dr. Matthies